



# Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHRGANG 41

MAI, JUNI, JULI, AUGUST 2008

NR. 2

Mitglieder der Landsmannschaft erhalten die Mitteilungen kostenlos

## Danke Oberösterreich

von Anton Ellmer

Erklärung des Landeshauptmannes von Oberösterreich, Dr. Josef Pühringer:  
**„Ab heuer soll ein Tag im Jahr im Zeichen der Heimatvertriebenen stehen:**

- im Zeichen ihrer Geschichte,
- im Zeichen des Unrechts, das ihnen angetan wurde,
- im Zeichen des Gedenkens an die Opfer, die dieses Unrecht gefordert hat,
- im Zeichen ihrer Leistungen für Oberösterreich und
- im Zeichen ihrer wertvollen kulturellen Beiträge für unser Land.

**Wir werden diesen Erinnerungstag daher jedes Jahr am 2. Samstag im Juni in Marchtrenk feiern.“**

Mit dieser Erklärung des Landeshauptmannes wurde der *Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich* am Samstag, dem 14. Juni 2008 in einer würdevollen Feierstunde im Volkshaus Marchtrenk institutionalisiert.



Von l.n.r.: Landesobmann der Sudetendeutschen Ing. Ludwig, Ehrenobmann der Siebenbürger Dr. Frank, Landeshauptmann von OÖ Dr. Pühringer, Diözesanbischof Dr. Schwarz und Landesobmann der Donauschwaben Ing. Ellmer

**Der Landeshauptmann führte in seiner Festansprache weiter aus:** „Der heutige Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich ist eine Premiere. Er ist Teil des Gedenkjahres ‚90 Jahre Oberösterreich – Vom Erzherzogtum zur Zukunftsregion‘. Neben dem Gedenken an Jahrestage soll es auch ein Jahr der Identität sein. Im Mittelpunkt soll daher all das stehen, was Oberösterreich ausmacht. Dazu gehören natürlich auch die Heimatvertriebenen. In diesem Sinne begrüße ich die im Kulturverein der Heimatvertriebenen zusammengeschlossenen Landsmannschaften der Donauschwaben, der Sudetendeutschen, der Siebenbürger Sachsen, der Buchenlanddeutschen und der Karpatendeutschen.“

# VERLEIHUNG des Ehrenringes und der Ehrenmitgliedschaft

**Landeshauptmann Dr. Pühringer** beweist schon seit Beginn seiner Amtszeit, dass er ein Freund der Donauschwaben ist, für die er nicht nur stets eine offene Tür, sondern auch ein offenes Herz hat. Sein Verständnis für unser Schicksal und sein Einsatz für unsere Anliegen sind beispielgebend und nachahmenswert.

Öffentlich nimmt er jede passende Gelegenheit wahr, um die Leistungen der Heimatvertriebenen für Oberösterreich entsprechend hervorzuheben und zu würdigen.

Die *Institutionalisierung eines Erinnerungstages* und die Errichtung eines *Denkmals für die Heimatvertriebenen in OÖ* zeigen von einem tiefen menschlichen Einfühlungsvermögen und verpflichten sowohl uns noch lebende Zeitzeugen als auch unsere Nachkommen unserem Herrn Landeshauptmann gegenüber zu großem Dank.

Die Landesleitung der Landsmannschaft hat daher in Anerkennung und Würdigung seiner außerordentlichen Verdienste um unsere Volksgruppe Landeshauptmann Dr. Pühringer zum Ehrenmitglied ernannt und den Ehrenring in Gold verliehen.



*LO Ellmer und LH Dr. Pühringer mit der Ehrenurkunde und Ehrenring*



*LO Ellmer und Prof. Dr. Wildmann mit Ehrenurkunde und Ehrenring*

**Die Verdienste von Dr. Wildmann** um unsere Volksgruppe kann man nicht mit ein paar Sätzen abtun. Er ist jedenfalls der bedeutendste donauschwäbische Historiker der Gegenwart und maßgeblich am Zustandekommen der wichtigsten Dokumentationen über unsere Volksgruppe beteiligt. Dr. Wildmann gibt gegenwärtig unseren Toten eine Stimme und er wird auch in den nächsten Jahrhunderten die Stimme der Donauschwaben sein.

Seit 2004 ist er überdies Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Zentrums gegen Vertreibungen, Berlin.

Die Landesleitung unserer Landsmannschaft hat Dr. Wildmann aufgrund seiner überragenden Leistungen für unsere Volksgruppe zum Ehrenmitglied ernannt und den Ehrenring als Zeichen der Wertschätzung und Dankbarkeit verliehen.

**Altbürgermeister Holz**, ein Mann mit einer ganz außergewöhnlichen Dynamik, Zähigkeit und Zielstrebigkeit, steht praktisch seit er in Österreich eingetroffen ist im Dienste der Allgemeinheit.

Er war Flüchtling-Volksschullehrer, Volksschuldirektor, Gemeinderat, Bürgermeister, Leiter des Kirchenchores, Obmann des Verschönerungsvereins und des Volksfestes, Kapellmeister und noch vieles mehr – in den meisten Fällen über Jahrzehnte!

Er hat sein geliebtes Andorf von einem beschaulichen Dorf zu einer modernen, wirtschaftlich starken Marktgemeinde gemacht. Er ist ein Musterbeispiel für die Integration der Donauschwaben und hat unserer Volksgruppe viel Ehre eingebracht. Darüberhinaus war er noch sechs Jahre lang Landesobmann unserer Landsmannschaft.

Als Zeichen der Wertschätzung und Dankbarkeit überreichte ihm sein Nachfolger, der gegenwärtige Landesobmann Ellmer für sein Lebenswerk den Ehrenring unserer Landsmannschaft.



*Ehrenobmann Holz zeigt stolz seinen Ehrenring*



## ***Historisches Ereignis am Abend vor dem Staatsfeiertag:***



# ***Feierliche Enthüllung und Weihe des Denkmals der Heimatvertriebenen in Marchtrenk***

# ***Einladung***

Im Mitteilungsheft Nr. 3, Dezember 2007 haben wir angekündigt, dass der Kulturverein der Heimatvertriebenen in Oberösterreich

## ***die Errichtung eines Denkmals für Heimatvertriebene***

in die Wege geleitet hat.

Die Vorbereitungsarbeiten sind nach zahlreichen vereinsinternen Gesprächen der einzelnen Landsmannschaften über Fragen zur Gestaltung, zur Inschrift, zur Lage u.a. mehr, sowie nach Abklärung der Einzelheiten mit dem Land OÖ, der Stadt Marchtrenk, den Schulen und den Grundnachbarn, abgeschlossen.

Nachdem uns sowohl der Herr Landeshauptmann als auch die Stadt Marchtrenk spontan und unbürokratisch sowohl ihre ideelle als auch finanzielle Unterstützung zugesagt haben, haben wir die Realisierung dieses Vorhabens nunmehr eingeleitet. Wie der **Herr Landeshauptmann** in seiner Festansprache am 14. Juni beim ersten „**Erinnerungstag für Heimatvertriebene**“ angekündigt hat, wird das Denkmal am

**Samstag, dem 25. Oktober 2008, um 18 Uhr**

**in einer von der Stadtkapelle Marchtrenk musikalisch umrahmten Feierstunde  
von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer enthüllt  
und von Bischof em. Maximilian Aichern und  
Superintendent Dr. Gerold Lehner  
eingeweiht.**

**Der Standort des Denkmals ist in Marchtrenk,  
Ecke Neufahrnerstraße-Stifterstraße.**

***Zu dieser historischen Feierstunde wird herzlichst eingeladen –  
wir rechnen auch mit Ihrem Besuch.***

### **Einige Informationen zur Gestaltung:**

Das Denkmal besteht aus drei Säulen aus österr. Hellgranit, etwa 40 x 40 und 160, 180 und 200 cm hoch, welche für die **Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft** stehen – wurde von Rainer Ruprecht entworfen.

Bei einem Gespräch mit den Direktoren der Schulen in Marchtrenk wurde lehrerseits die Idee geboren, dass man bei einer würdevoll gestalteten und gepflegten Anlage vor Ort einen lebenden Geschichtsunterricht mit den einzelnen Klassen abhalten könnte. Dabei wurde die Auffassung vertreten, dass der Unterricht umso nachhaltiger sein wird, je mehr die Gestaltung und die Inschrift des Mals aussagen.

Dieser Überlegungen wurde weitestgehend nachgekommen, sodass es das Ziel sein wird, vorerst zwar Schüler aus Marchtrenk und Umgebung, in fernerer Zukunft aber Schüler aus ganz Oberösterreich vor diesem Denkmal mit dem Schicksal der Heimatvertriebenen vertraut zu machen.

**Eine ganz wichtige, fruchtbringende und verantwortungsvolle Aufgabe, wie wir glauben.**

***Weitere Details, verbunden mit dem Dank an alle „Mitgestalter“ sowie an die Kollegen der anderen Landsmannschaften für deren Kooperationsbereitschaft, bringen wir in unserem Dezember-Heft, in welchem wir auch von den Feierlichkeiten, anlässlich der „Enthüllung und Einweihung“ berichten werden.***



## Erinnerungstag der Heimatvertriebenen

# „Diese Veranstaltung war ein Meilenstein...“

Wie schon auf der Titelseite ersichtlich, stand die erste Veranstaltung des nunmehr institutionalisierten Erinnerungstages für Heimatvertriebene ganz im Zeichen dieses bedeutenden historischen Ereignisses.

Die jüngeren Mitglieder der Landesleitung hatten in zahlreichen Arbeitsstunden das gesamte Volkshaus, vom Eingang weg über das Foyer und den Saal, ideenreich gestaltet – vom Blumenschmuck bis zu einem 10 Meter-Transparent mit der Aufschrift: **„Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich“**, und kleinere mit dem **Logo des Landes** und mit **„90 Jahre Oberösterreich 1918–2008 – vom Erzherzogtum zur Zukunftsregion“** die auf der Bühne prangerten – darunter saß die Musikkapelle in ihrer schönen Siebenbürger Tracht mit den schwarzen Lederstiefeln, die Fahnen des Landes Oberösterreich, der Stadt Marchtrenk, der Landsmannschaften der Donauschwaben, der Siebenbürger, der Sudetendeutschen und dem HTV Ruma bildeten einen festlichen Rahmen.

Aufgrund der historischen Bedeutung dieser Veranstaltung konnte der Obmann des Kulturvereins der Heimatvertriebenen und Landesobmann der Donauschwaben, Ing. Anton Ellmer, in einem wahrhaft feierlichen Ambiente, neben rund 500 Festgästen auch zahlreiche Persönlichkeiten aus Politik, Kirche, Kultur und Wirtschaft als Ehrengäste begrüßen.

Allen voran begrüßte er den „Vater dieses Erinnerungstages“, Herrn Landeshauptmann Dr. Pühringer, dem er im Namen des Kulturvereins und den in Oberösterreich lebenden Heimatvertriebenen und deren Nachkommen dafür dankte, dass das Land Oberösterreich bereit ist, gemeinsam mit den zusammengeschlossenen Landsmannschaften diesen Erinnerungstag zu institutionalisieren.

Weiters sagte LO Ellmer in seiner Begrüßung u.a., dass die Heimatvertriebenen in der Tatsache, dass das Land Oberösterreich mit der heutigen Veranstaltung einen offiziellen Erinnerungstag der Heimatvertriebenen aus der Taufe heben, nicht nur die Würdigung einer großen Integrationsleistung sehen, sondern dass die Politik damit auch ein Zeichen setzt, auf das man bekanntlich schon lange gewartet habe – gilt es doch die würdige Erinnerung an



*LO Ellmer eröffnete die Veranstaltung und begrüßte die Festgäste*

die großartigen Leistungen der Vorfahren und an das Schreckgespenst von Flucht und Vertreibung vor mehr als 60 Jahren – und vor allem auch das Gedenken an hunderttausende unschuldige Opfer zu bewahren.

Dazu ist aber eine Bewusstseinsbildung der breiten Öffentlichkeit erforderlich, weil auch nach mehr als 60 Jahren unserer Sesshaftwerdung in Österreich in der Bevölkerung noch immer ein großes Informationsdefizit herrscht.

Das rührt daher, sagte Ellmer,

- weil nach wie vor die Geschichte und das Schicksal der Heimatvertriebenen in keinem Geschichtsbuch stehen,
- und, obwohl die wahrheitsgetreue Vermittlung historischer Ereignisse in die Kernkompetenz der Medien fällt, ist das Schicksal und die Geschichte der Heimatvertriebenen für diese nach wie vor ein Tabu-Thema – dabei ist unsere Geschichte doch ein ganz wesentlicher Teil der österreichischen Geschichte.

Überall in unserer alten Heimat, egal ob in dem hochindustrialisierten Sudetenland, ob in Siebenbürgen oder im übrigen Südosten der ehemaligen Monarchie, wurden von unseren Vorfahren – neben ihrem vorbildlichen Verhalten in einer wahrlich multikulturellen Umgebung – über viele Jahrhunderte vorbildliche Kulturleistungen erbracht und es ist für uns Überlebende schon bitter zu sehen, dass sowohl diese Pionierarbeit als auch die vor mehr als 60 Jahren durchgeführte ethnische Säuberung von den Medien nach wie vor bewusst tabuisiert werden.

Wir, noch lebende Zeitzeugen, empfinden es daher als unsere Pflicht, uns dafür einzusetzen, dass unsere Geschichte, unser Schicksal und unsere friedliche Integration zu einem Teil der kollektiven österreichischen Erinnerung werden.

Das wird schon deshalb gut und notwendig sein, damit spätere Generationen ihre Herkunft kennen, denn hier im Zentralraum gibt es jetzt schon kaum einen Menschen, der nicht in seinem Bekannten- oder gar Verwandtenkreis einen Heimatvertriebenen hat. Sehr viele davon ist das aber gar nicht bewusst – leider auch vielen unserer eigenen Nachkommen der vierten, fünften Generation. Aber auch in ferner Zukunft soll man sich noch erinnern –

- an das schreckliche, an das unfassbare Schicksal der Sudetendeutschen, wo hunderttausende unschuldige Menschen auf grausamste Weise zu Tode kamen;

- an jene 112.000 junge Mädchen, Frauen und Männer aus Rumänien und dem damaligen Jugoslawien, die bei Minus 20 Grad drei Wochen in Viehwaggons nach Russland verschleppt wurden. 15 Prozent von ihnen, nahezu 17.000 blutjunge Menschen, erlitten den Strapazen;
- an die unschuldigen Kindern, Frauen und alte Menschen, welche in den Tito-Vernichtungslagern buchstäblich verhungerten oder an den Folgen der unmenschlichen Behandlungen zugrunde gingen – um nur einige Ereignisse zu nennen.

LO Ellmer schloss seine Begrüßung mit den Worten: **„Ich hoffe und wünsche, dass dieser Erinnerungstag eine gute Zukunft haben möge und noch viele, viele Jahre durchgeführt werden wird.“**

## **EINHELLIGE ZUSTIMMUNG zur Einführung des Erinnerungstages von politischer und kirchlicher Seite**

### ***Die politischen Vertreter:***

#### **Der Bürgermeister der Stadt Marchtrenk, Fritz Kaspar,**

betonte in seiner Begrüßung u.a., dass Marchtrenk durch die Zuzug der Heimatvertriebenen sich sehr positiv entwickelt habe und heute doppelt so groß ist wie vorher und dass er die Einführung dieses Erinnerungstages sehr begrüße. Die Stadt Marchtrenk freut sich und fühlt sich geehrt, dass dieser Erinnerungstag nun jedes Jahr hier stattfinden soll und dass man gerne die erforderlichen Räumlichkeiten und die entsprechende Infrastruktur kostenlos zur Verfügung stelle.



#### **Dr. Peter Koits, Bürgermeister der Patenstadt der Heimatvertriebenen,**

wies auf den Aufschwung der Stadt Wels nach 1945 hin, zu dem auch die Heimatvertriebenen ihren Beitrag geleistet haben und bezeichnete den im Juli 1963 getroffenen, weitsichtigen Beschluss des Welser Gemeinderates, Wels als Patenstadt anzubieten, als einen denkwürdigen Tag. Er begrüße die Einführung eines jährlichen Erinnerungstages und er freue sich für seinen Kollegen Bgm. Kaspar, dass dieser nun jährlich in Marchtrenk durchgeführt werde und er hoffe, dass dieser großartigen Veranstaltung noch viele, viele folgen werden, denn es sollen ja nicht nur Erinnerungen geweckt, sondern auch Lehren für die Zukunft gezogen werden.

## **Die Abgeordneten zum Nationalrat,**

**als politische Vertreter der Parteien, begrüßten einhellig die Einführung des Erinnerungstages für Heimatvertriebene in OÖ.**



Während  
**NR Ing. Norbert Kapeller, ÖVP,**  
anregte, das gemeinsame Bemühen anzustreben, die „Jungen“ mehr und mehr mit einzubinden, sagte



**Komm.-Rat Franz Kirchgatterer, SPÖ,**  
„das ist ein wichtiger Tag für unser Land“, und



**Mag. Dr. Manfred Haimbuchner, FPÖ,**  
appellierte an das Land Oberösterreich, das Leid der Heimatvertriebenen aufzuarbeiten und in die Geschichtsbücher eingehen zu lassen.

## **Die kirchlichen Vertreter:**



### **Bischof Dr. Ludwig Schwarz,**

selbst ein Vertriebener aus Bruck an der Donau (Slowakei) schilderte, wie er als Fünfjähriger die Vertreibung erlebte und wie es ihnen auf dem 16 km langen Marsch in ein Lager ergangen ist – und dass er innerhalb ganz kurzer Zeit zwei Brüder und einen Onkel verloren habe. Weiters sagte er u.a.:

„Wenn wir heute, wo wir diesen schönen Erinnerungstag begehen, zurückschauen, wollen wir nicht nachtragen, denken wir daran, dass Heimat dort ist, wo man zuhause ist, wo man arbeitet und seine eigene Kultur lebt und wo man Land und Menschen kennt und liebt.“

Es waren schlimme, bittere Zeiten – das Schicksal der Heimatvertriebenen gehört zu den schwersten Verbrechen, dennoch haben wir nicht nach Rache und Vergeltung gerufen – sondern nach Gerechtigkeit – und Gerechtigkeit darf, ja muss eingefordert werden. Daher können Vertreibungsdekrete heute in Europa keinen Platz mehr haben. Wir wollen den Weg Gottes gehen, vergeben und verzeihen. Gott segne Sie!“

### **Mag. Pfarrer Viktor Petri – in Vertretung von Superintendent Dr. Lehner**

Der Bundesobmann der Siebenbürger Sachsen, der in Vertretung des Superintendenten Dr. Lehner sprach, verwies besonders auf die unvorstellbare Not, die im ganzen Land herrschte und die Reaktion der Menschen darauf. Er erwähnte, wie die einheimische Bevölkerung und die Heimatvertriebenen zusammenrückten und sagte weiters u.a.: „Die Not ließ uns zusammenrücken und die Millionen Toten haben uns gelehrt, dass der Friede das höchste Gut auf Erden ist“.



## **Die Landesobmänner der Landsmannschaften:**

---



**Ing. Peter Ludwig,  
Landesobmann der Sudetendeutschen in OÖ,**

begrüßt die Einführung des Erinnerungstages und sieht darin eine Plattform, welche die Möglichkeit bietet, auch Missstände aufzuzeigen. Er ging in seiner Ansprache auch sogleich auf die Benesch-Dekrete ein. Nachstehend ein Auszug aus seiner Rede: „... der Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Marchtrenk verpflichtet uns Sudetendeutsche gerade dazu, auf einen Skandal in der europäischen Rechtsordnung aufmerksam zu machen. Seit 1.4.2004 ist Tschechien in der EU... Aber da gibt es ein Thema, was uns beunruhigt: Wir verweisen auf ein noch immer gültiges Gesetz, welches vergangene Verbrechen legalisiert...; es handelt sich um das Gesetz vom 8. Mai 1945 über *die Rechtmäßigkeit von Handlungen, die mit dem Kampf um die*

*Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zusammenhängen*‘.

Mit diesem sogenannten ‚Amnestiegesetz‘ richtig aber ‚Straffreiheitsgesetz‘ wurden praktisch alle an Deutschen und Ungarn im Zuge der Vertreibung begangene, oft grausamste Verbrechen legalisiert. Dass dieses Gesetz kein Hindernis für den Beitritt Tschechiens zur EU war und bis heute nicht annulliert wurde, ist der eigentliche Skandal...“

### **„Diese Veranstaltung war ein Meilenstein“**

**Dr. Fritz Frank,  
Ehrenobmann der Siebenbürger Sachsen,**

entbot die Grüße der in OÖ lebenden Siebenbürger Sachsen, von denen die Älteren, so wie viele der Festgäste, einen oft mühevollen Weg in eine neue Heimat hinter sich haben und fuhr mit einer bemerkenswerten Aussage fort:

„Es verbinden uns somit nicht nur das gleiche Schicksal aus den vergangenen 60 Jahren, sondern auch die Aufgaben der Gegenwart in der wir leben und der gemeinsame Blick und Weg in eine nunmehr österreichische und europäische Zukunft voller Hoffnungen und Erwartungen. *Auf diesem Weg ist die heutige Veranstaltung ein Meilenstein. Denn sie ist österreichweit (und vielleicht europaweit) der erste Aufruf und die Einladung eines Bundeslandes an seine aufgenommenen und integrierten volksdeutschen Heimatvertriebenen, sich an das zu erinnern, was sie einst kulturell geprägt hat und sich bewusst zu sein, was sie davon in ihre heutige Lebenswelt mit- und eingebracht haben*“.

*Für die Einführung eines „alljährlich abzuhaltenden ‚Erinnerungstag der Heimatvertriebenen‘ sind wir, lieber Herr Landeshauptmann Dr. Pühringer, Dir und dem Land Oberösterreich für alle Zeiten und von Herzen dankbar“* sagte er weiters.

Nach Hinweisen, dass dieser Erinnerungstag den Mitbürgern unsere Kulturwerte näher bringen wird und dass die Erinnerung keine Konflikte öffne, sondern Wunden heilt, schloss er mit den Worten:

„Der Lebensstil im Donau- und Karpatenraum, gekennzeichnet von Glaubensfestigkeit, Fleiß, Gemeinsinn, Hilfsbereitschaft und dem Willen zur Verständigung, soll am Erinnerungstag im Mittelpunkt stehen, als unser Beitrag zu den Problemen der heutigen unruhigen Gesellschaft.

Diese geistige Dimension, mit dem Bild einer schönen Landschaft und einer Vielfalt an Kulturformen – dieses bunte Bild der alten Heimat einzubringen in die Gegenwart – und zwar friedlich, ohne Konflikte, – *das ist der Sinn und der Wert des Erinnerungstages, dem wir Siebenbürger Sachsen von Herzen einen harmonischen Ablauf und eine segensreiche Entwicklung in den nächsten Jahren wünschen*“.







Bevor der Programmablauf von einem ernsten, vergangenheitsbezogenen Abschnitt zum gegenwartsbezogenen Teil wechselte, verlas

### **Prof. Dr. Georg Wildmann**

**einen Erlebnisbericht** über das Sterben im Vernichtungslager Gakowa, vom Schicksal einer Familie, wo innerhalb weniger Tage sowohl die Mutter als auch deren drei Kinder elend verhungerten.

Bei diesem sehr pietätvoll vorgetragenen Bericht kamen den Besuchern sicherlich so manche unmenschliche Erinnerungen in den Sinn, denn man konnte in dem mäuschenstillen Saal feststellen, dass so manches Auge feucht wurde.

---

**Nach der dem Anlass entsprechenden Musik folgte die Festansprache des Landeshauptmannes, von der wir ihrer besonderen Bedeutung wegen einen umfangreichen Ausschnitt nachstehend bringen.**

---

Fortsetzung – Titelseite:

### **Festansprache von LH Dr. Pühringer...**

---

In der Folge ging Dr. Pühringer auf die millionenfache Entwürdigung von Menschen durch Hitler, Stalin, Benesch und Tito ein, welche tiefe Spuren in Europa hinterlassen haben und verwies auf die gleichzeitig im 1. Stock des Hauses laufende Ausstellung aus Anlass des 60. Jahrestages der Auflösung der Lager im kommunistischen Jugoslawien, welche dokumentiert, was Menschen in diesen Lagern zu erdulden hatten und wo viele an Hunger und Misshandlungen in diesen Lagern gestorben sind. Er nannte diese Ausstellung ein erschütterndes Beispiel dafür, wozu Menschen fähig sind und welche Verbrechen nationalistisch motivierte staatliche Gewalt zu verantworten hat.

Dazu sagte er weiters: „Hier erfüllt der heutige Tag der Heimatvertriebenen eine wichtige Funktion: *nämlich die Erinnerung an Unrecht und Verbrechen im Bewusstsein der Öffentlichkeit zu halten*. Nur so können wir dafür sorgen, dass sich dieser Abschnitt der Geschichte nie mehr wiederholt“.

Zu den Leistungen der Heimatvertriebenen sagte der Landeshauptmann u.a.: „Die Heimatvertriebenen waren *in den 40er Jahren der Motor des Wiederaufbaues und in den 50er Jahren der des Wirtschaftswunders*. Wenn wir heute auf die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes in den letzten sechs Jahrzehnten zurückschauen, wenn wir heute stolz darauf sein können, das Exportland Nummer eins mit dem höchsten Wachstum und der geringsten Arbeitslosenquote bundesweit zu sein, dann ist das auch Ihr Verdienst.

Ich nütze daher den heutigen Tag, um für all das, was Sie für dieses Land geleistet haben, danke zu sagen:

- Danke für die tatkräftige Mithilfe beim Aufbau des modernen Oberösterreich.
- Danke für die wertvollen Beiträge zur kulturellen Vielfalt in diesem Land.
- Danke aber auch für das Eintreten Heimatvertriebener, für den Frieden in Europa.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die historische Erklärung der deutschen Heimatvertriebenen, in der sie bereits 1950 von sich aus auf Rache und Vergeltung verzichtet haben. Sie haben damals darauf verzichtet, das ihnen zugefügte Unrecht mit gleichem zu vergelten. Auch dafür sei herzlich gedankt. Dennoch bleibt es dabei: Die Vertreibung und Enteignung der Volksdeutschen aus



LH Dr. Pühringer bei der Festansprache



ihrer Heimat in Mittel- und Südeuropa gehört zu den großen Unrechtsakten, die in Europa im vergangenen Jahrhundert passiert sind. Die Spuren des Unrechts müssen beseitigt werden.

Die Heimatvertriebenen erwarten – und das dürfen sie mit Recht – mehr als sechs Jahrzehnte nach der Vertreibung, dass von offiziellen Stellen auf angemessene Weise ein Eingeständnis von Schuld und Unrecht vorgenommen wird.

Nur so können Wunden heilen, nur so können wir ein geeintes Europa aufbauen. Das ist an die Adresse aller in Mittel- und Osteuropa gerichtet, die nach wie vor diesen Dialog verweigern und sich noch in jüngster Vergangenheit dazu verstiegen haben, die Vertreibung und Enteignung der Volksdeutschen als ‚Quelle des Friedens‘ zu bezeichnen und die Verweigerung des Gesprächs als notwendig zu erklären, ‚um die Nachkriegsordnung zu verteidigen‘. **Dazu ein klares Wort:** Die Nachkriegsordnung gibt es nicht mehr. Wir haben etwas Neues geschaffen. Ein geeintes Europa, basierend auf gemeinsamen Werten.

Wenn etwa die tschechische Regierung glaubt, sie habe mit der EU-Mitgliedschaft in dieser Frage Ruhe, dann sagen wir Oberösterreicher: **Wer Verbrechen herunterspielt oder gar leugnet, wer einer Nachkriegsordnung nachhängt, zu der auch gewaltsame Vertreibung gehörte, wer Unrechtsakte nicht aus seinem Rechtsbestand tilgt, wer verübtes Unrecht nicht als Teil seiner eigenen Geschichte annimmt, darf und wird in diesem Europa keine Ruhe haben.**

Wir Oberösterreicher sind den Heimatvertriebenen zu Dank verpflichtet und verstehen uns auch als ihre Stimme in Europa. Wir werden daher weiter darauf drängen, dass der Satz ‚**Unrecht verjährt nicht, Unrecht muss beseitigt werden**‘ in der Europäischen Union uneingeschränkte Gültigkeit hat“.

Mit den Worten: **„Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen nochmals für Ihre Aufbauarbeit zum Wohle unseres Landes. Ohne Sie wäre Oberösterreich um vieles ärmer“**, schloss der Landeshauptmann seine umjubelte Festansprache.

---

**Auch Landeshauptmann-Stv. Dipl.-Ing. Erich Haider bekennt sich ausdrücklich zur Einführung des Erinnerungstages durch das Land Oberösterreich**



*Sehr geehrter Herr Landesobmann,*

*es ist eine große Freude für mich, dass das Land Oberösterreich nunmehr jährlich immer am 2. Samstag im Juni in Marchtrenk den offiziellen Erinnerungstag der Heimatvertriebenen im Namen des Landes ausrichten wird. Sehr gerne habe ich die Initiative der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich in der Oberösterreichischen Landesregierung unterstützt. Leider kann ich dieses Jahr nicht an dieser wertvollen Veranstaltung teilnehmen, in meiner Vertretung wird jedoch Herr Abgeordneter zum ö. Nationalrat KR Franz Kirchgatterer gerne kommen.*

*Es ist meine feste Überzeugung, dass Eure Initiative sehr wichtig für die Bewusstseinsbildung in unserem Bundesland ist. Gerade im heurigen Gedenkjahr ist es eine besondere Verpflichtung für uns alle, sich mit dem Schicksal der Heimatvertriebenen auseinanderzusetzen. Dazu bin ich gerne bereit.*

*Ich wünsche den weiteren Initiativen und Anliegen der Landsmannschaft einen ebenso großen Erfolg.*

---

**Ein weiterer Höhepunkt der Veranstaltung war die Ehrung und Auszeichnung mit dem Ehrenring, der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ (siehe dazu den Bericht auf Seite 2).**

---

# „MITGEBRACHT UND GUT AUFGENOMMEN“

## Beitrag der Donauschwaben

Im gegenwartsbezogenen Programmpunkt, welcher zum Ziele hatte, unter Einbeziehung von **Schülern aus den Marchtrenker Schulen** landwirtschaftlich-kulinarischen Produkte, welche sich durch die Heimatvertriebenen nach dem Krieg in Österreich verbreitet haben, zu demonstrieren und den Jugendlichen deren Bedeutung zu erläutern.



Frau Frach erzählte am Erinnerungstag der Heimatvertriebenen den Schülerinnen und Schülern an Hand einiger Produkte wie Tomaten, Mais und Paprika, was die Donauschwaben an landwirtschaftlichen Kulturpflanzen mitgebracht haben, welche heute in Österreich zum täglichen Gebrauch gehören und nicht mehr wegzudenken sind

Unser Vorstandsmitglied **Eva Frach** erzählte den lebhaft fragenden Jugendlichen u.a. über die Tomaten und Paprika, die hierorts kaum bekannt waren und ging dann speziell auf den Mais-Anbau ein, der praktisch ein 100%-iges „donauschwäbisches Mitbringerl“ ist (siehe dazu den eigenen Bericht ab Seite 27). Unser 85-jähriger **Willi Fingerhut** erläuterte die Herstellung der speziell in Oberösterreich gut eingeführten und begehrten „Banater Wurst“, wie sie hier genannt wird (daheim war es bei uns „die Brotworscht“ – auf deutsch: Bratwurst).



Willi Fingerhut erläuterte die Herstellung der speziell in Oberösterreich gut eingeführten und begehrten „Banater Wurst“

Die Schüler hatten ihren Spaß und die Besucher freuten sich ob der lebhaften Aktivitäten auf der Bühne – und waren in Gedanken wohl schon bei den „Kostproben“, welche für nach der Veranstaltung angekündigt worden waren.



Auch der Landeshauptmann ließ sich die Kostproben gut schmecken



Bei den Kostproben ...

Die Feierstunde wurde von den „Adjuvanten“, der Siebenbürger Sachsen aus Traun musikalisch und von der Sudetendeutschen Trachtengruppe durch wunderschöne Volkstänze mitgestaltet.

Vor dem gemeinsamen Absingen der Landeshymne dankte LO Ellmer vor allem dem Herrn Landeshauptmann noch einmal für die Einführung dieses Erinnerungstages durch das Land Oberösterreich, den Festgästen dankte er für ihr Kommen, den Rednern für ihr Bekenntnis zu diesem nunmehr institutionalisierten Erinnerungstag, der Musik, der Tanzgruppe, den Schulen und den Schülern sowie Frau Frach und Willi sagte er Dank für ihre Beiträge.

Weiters dankte er dem ORF und den übrigen Medienvertretern sowie den vereinsangehörigen Foto- und Kameralenten für ihre Tätigkeiten.



Die Siebenbürger Trachtenkapelle in Aktion



Die Sudetendeutsche Trachtengruppe bei einer schwungvollen Tanzeinlage

Besonders dankte er all jenen Helferinnen und Helfern, welche tagelanges Arbeiten zur Vorbereitung des Festes auf sich genommen haben sowie den Spenderinnen der im Foyer und im Vorgarten wartenden Bäckereien und natürlich unserem Willi für seine rund 600 Stück „Bratwurstbrötchen“, welche er eigenhändig vorbereitete.

Einen ganz besonderen Dank entbot er auch der Stadtgemeinde Marchtrenk für die wie immer kostenlose zur Verfügungstellung des gesamten Volkshauses (im 1. Stock war ja die Ausstellung, siehe Seite 12) sowie für die stets in jeder Weise angenehme Zusammenarbeit.



Paul und die Jugend bei einem Vorbereitungsgespräch

Ebenso dankte er seinen Obmann-Kollegen von den befreundeten Landmannschaften für die gute Zusammenarbeit und für das einheitliche Auftreten in der gemeinsamen Außen-darstellung. **Sodann übergab er symbolisch die Durchführung der Veranstaltung im nächsten Jahr an den Landesobmann der Sudetendeutschen Ing. Peter Ludwig.**

Perfekt moderiert wurde die Veranstaltung von dem beliebten Schauspieler **Gerhard Brössner**, aus Temeswar, rum. Banat, wofür ihm LO Ellmer ebenfalls herzlichst dankte.



Gerhard Brössner

Zum Abschluss dankte der Landesobmann noch allen Kolleginnen und Kollegen der Landesleitung der Landmannschaft der Donauschwaben für deren Mitarbeit und **bat die Besucher, auch die nächste Festveranstaltung zum „Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in OÖ“, am 2. Samstag im Juni 2009, zu besuchen.**

Nach den zahlreichen Gratulationen und den anerkennenden Worten, die uns inzwischen zugegangen sind, darf man sagen, **dass es eine würdige und feierliche Gedenkveranstaltung und somit sowohl für das Land Oberösterreich als auch für die Heimatvertriebenen und nicht zuletzt für die Stadt Marchtrenk ein großartiger Erfolg war.**



Blick in den Saal (Ausschnitt)





## Zahlreiche Besucher bei der **AUSSTELLUNG** zum **60 JAHR-GEDENKEN** der **Auflösung der Lager 1948**



*Blick in den Ausstellungsraum*

Wie im vorausgegangenen Mitteilungsblatt angekündigt, fand parallel zum 1. Erinnerungstag im 1. Stock des Volkshauses in Marchtrenk diese Ausstellung statt.

Ronald Lang, ein Enkel von unserem inzwischen verstorbenen ehemaligen Vorstandsmitglied Georg Lang, hat – wie schon sein Opa – gemeinsam mit Richard Deckert eine Auswahl an Bildern getroffen und eine Ausstellung ausgerichtet, die jedem Betrachter gerecht wurde und daher auch die verdiente allgemeine Anerkennung fand.

Nach einfühlsamer Musik begrüßte Landesobmann Ellmer – der bekanntlich das Vernichtungslager Rudolfsgnad überlebte – die zahlreichen Besucher und erinnerte an die schreckliche Zeit der Tito-Lager, wo rund ein Drittel der Inhaftierten elend zugrunde gingen und berichtete über die Schwierigkeiten, welche die überlebenden Landsleute selbst nach Auflösung der Lager im Frühjahr 1948 hatten. (Einzelheiten können Sie dem Bericht „Der Weg der deutschen Minderheit Jugoslawiens nach Auflösung der Lager 1948“ in der vorausgegangenen Nummer und als Fortsetzung in diesem Heft entnehmen).

Mit viel Verständnis und Mitgefühl für die Betroffenen sprach Bürgermeister Fritz Kaspar, Marchtrenk, in seiner Eröffnungsrede über die Ankunft der seinerzeitigen Flüchtlinge in Marchtrenk, mit deren Kindern er aufwuchs und daher seit seiner frühesten Jugend mit den Heimatvertriebenen in engster und bester Freundschaft verbunden ist.

Schreckliche Erinnerungen wurden bei so manchen Besuchern wieder wach, als sie die Bilder betrachteten – und, wie es in einigen Fällen zutraf, verstorbene Bekannte, Freunde oder gar Angehörige entdeckten. Dass so manche Träne floss, muss wohl nicht extra erwähnt werden.

***Die Landesleitung dankt ihrem tüchtigen Mitglied Ronald Lang und seinen Helfern für die Ausrichtung der Ausstellung und für die großartige Zusammenarbeit.***



*Ronald Lang im Gespräch mit der Verfasserin des Buches „Weg ins Ungewisse“ Ingeborg Schalek*

**Fotonachweis:** R. Deckert, OÖ Landespresse KRAML, H. Weinzierl, A. Lehmann, M. König, P. Mahr jun., I. Losgott, D. Heinz, Bauernzeitung, Dr. Binzberger, Georg und Ronald Lang, H. Holz

*Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Landesleitung übereinstimmen.*





# UNSEREM VERSTORBENEN

widmen wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit ein christliches Andenken



## Anton Gessert †

Anton Gessert, geboren am 19. November 1920, langjähriges Mitglied unserer Landsmannschaft und des Landesausschusses ist am 16. April 2008 unerwartet verstorben.

Um ihn trauern seine Enkel Barbara und Klaus, Markus und Doris, seine Urenkel Anna und Matthias, sein Bruder Matthias sowie die übrigen Verwandten.



Ein DANK der Landesleitung an:

## Unsere zwei Männer hinter der Kamera

Bilder sagen bekanntlich mehr als tausend Worte – in unserem Falle sind sie aber auch eine Dokumentation unserer Tätigkeiten, unserer Arbeit für unsere Landsleute; sie geben dereinst Zeugnis von unserer Kultur, ja sie geben Zeugnis von unserer Volksgruppe. Auch an Hand dieser Bild-Dokumentationen werden unsere Nachkommen später einmal ihr Urteil über unser Tun fällen.

Aber wer erfüllt diese verantwortungsvolle und zeitraubende Tätigkeit in unserer Landsmannschaft?

Kaum war die Veranstaltung zum 1. Erinnerungstag der Heimatvertriebenen am 14. Juni in Marchtrenk vorbei, überbrachte mir Kollege Richard Deckert, „unser Fotograf“ sozusagen, schon eine CD mit hunderten von Bildern. Und das geht so nach jeder Großveranstaltung.

Nachdem wir den ORF-Beitrag der Sendung „Oberösterreich Heute“ erhalten hatten, hat „unser zweiter Kameramann“ Heinz Weinzierl eine DVD erstellt, auf welcher

- **Ausschnitte von der Eröffnung der Ausstellung**
- **die komplette von ihm aufgenommene Veranstaltung**
- **der Beitrag des Lokalfernsehens und der ORF-Heute-Beitrag vom 14.7.2008** enthalten sind.



Richard Deckert



Heinz Weinzierl

Seit Jahren sorgen diese zwei Personen mit viel Eifer und sehr gekonnt dafür, dass wir, die vor der Kamera stehen, entweder „schöne“ Bilder bekommen oder dass wir in Wort und Bild auf Film für die Zukunft festgehalten werden. Während wir Funktionäre und die Besucher mehr oder weniger freundlich verewigt sind, steht in unserem Mitteilungsblatt von diesen beiden Kollegen selber lediglich in der Zeile „Fotonachweis“ der Name: R. Deckert und H. Weinzierl.

Zeit also, dass wir diesen beiden selbstlosen Funktionären einmal öffentlich DANK sagen, denn es ist fast kaum vorstellbar, wie viele Stunden die Kollegen dafür aufbringen, damit auch auf diesem Gebiet Dokumentationen von unserer Volksgruppe für die Zukunft geschaffen werden.

**Lieber Richard, lieber Heinz, ich danke Euch für Euren unermüdlichen Einsatz namens der Landesleitung der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich, aber auch persönlich sehr herzlich und ersuche Euch, unseren Landsleuten auch in Zukunft die Treue zu halten. Dieser Dank gilt auch an Anna und Anita, die Euch bei Euren Arbeiten unterstützen.**

**Unsere zwei Mitglieder, das staatlich geprüftes Wiener Fremdenführer-Ehepaar Dr. Karl Heinz und seine Gattin Silvia de Carvalho warben den Kirchenmeister von St. Stephan als neues Mitglied unserer Landsmannschaft und baten ihn um ein Gespräch.**

## Zu BESUCH am SCHÖNSTEN PLATZ von WIEN

Letzte Woche hatten wir beide das Vergnügen, dem „jüngsten“ Mitglied unseres Vereines einen Besuch am wohl schönsten Arbeitsplatz in Wien abzustatten: Stephansplatz Nr. 1 bei Kirchenmeister Herrn Mag. Tamás Steigerwald.

Herr Steigerwald, ein äußerst sympathischer, dynamischer und fescher junger Mann, empfing uns herzlichst, bot uns an diesem wunderbaren Ort den besten Kaffee Wiens an und erzählte uns bereitwillig von seinem trotz seiner Jugend sehr bewegtem Leben, das ihn vom Banat über Slowenien nach Österreich und schließlich in das Herz von Wien – auf Stephansplatz Nr. 1 – geführt hat.



*Unsere beiden Mitglieder mit jeweils einer ungarischen Mutter und einem "schwäbischen" Vater*

Herr Steigerwald erblickte am 8.1.1965 in Zrenjanin im jugoslawischen Banat das Licht der Welt. Seine Kindheit verbrachte er in dem kleinen Dorf Muzslya in der Nähe von Betschkerék/Zrenjanin. Im Schmelztiegel der Wojwodina wuchs er mit seinen Geschwistern als Kind einer ungarischen Mutter und eines donauschwäbischen Vaters auf. Mit der Mutter wurde Ungarisch gesprochen, mit dem Vater und der Oma Deutsch. Untereinander sprachen die Geschwister auch Deutsch, was sich dann allerdings beim Schuleintritt änderte, da die Grundschule auf Ungarisch war und somit Ungarisch auch in der Familie die vorherrschende Sprache wurde. Ungarisch war auch die wichtigste Sprache im Dorf. Muzslya war

ein typisches Minderheitendorf, in dem neben Ungarn auch noch Albaner lebten und ca. drei bis vier serbische Familien, in denen allerdings vor dem Krieg auch Ungarisch gesprochen wurde. Serbisch lernte Herr Steigerwald eigentlich auf der Straße, durch das Fernsehen und beim Militär.

Auf unsere Frage als was er sich denn in seiner Kindheit gefühlt hätte, gab er uns nach kurzem Nachdenken zur Antwort, dass das für ihn als Kind absolut keine Rolle gespielt hat und ganz unwesentlich war. Seine besten Freunde waren ein Ungar und ein Albaner, gesprochen wurde Ungarisch und alles andere war unwesentlich. Steigerwalds Vater war Sekretär der Feuerwehr und wenn die anderen Kinder hörten, wie er mit seinem Vater Deutsch sprach, wurde er schon sehr bewundert, worauf er als Kind natürlich sehr stolz war.

Nach acht Jahren Grundschule in Serbien, als Herr Steigerwald dreizehneinhalb Jahre alt war, sollte er das Priesterseminar in Slowenien besuchen. Der Geistliche in Muzslya war ein Salesianer aus Slowenien, was mit zum Entschluss der Familie beitrug. Auf der Reise nach Slowenien, auf der er von seinem Vater begleitet worden ist, hatte er ein Erlebnis, das sich unauslöschlich in sein Gedächtnis eingepägt hatte: Als sie mit dem Zug bei Zidane Most vorbeifuhren, sagte sein Vater zu ihm:



*Landsmann Steigerwald im Gespräch mit Frau Silvia de Carvalho, Vater aus Rudolfsgnad, Mutter aus Sigmundfeld, der Nachbargemeinde von Mag. Steigerwald seinem Geburtsort*

„Mein Sohn, immer wenn Du an dieser Stelle vorbei kommst, bete ein Vater Unser, denn an dieser Stelle sind meine drei Brüder ermordet worden.“ Steigerwalds Vater war ein Nachzügler, 1934 geboren, seine drei älteren Brüder allerdings waren beim Militär und fielen in Gefangenschaft. Während eines Gefangenen-transportes trennte man willkürlich einige Wagons vom Zug, damit der Transport flüssiger vonstatten gehen sollte. Die Gefangenen wurden in den nahen Wald getrieben und dort erschossen. Herr Steigerwald erfuhr bei dieser Fahrt zum ersten Mal von diesen Gräueltaten. Zu Hause hatte man nie darüber gesprochen, auch von seiner Großmutter, die aus Etschka stammte, hatte er nie etwas darüber gehört. Er erzählte uns auch, dass die Großmutter schon lange verwitwet war und dann in zweiter Ehe einen Ungarn geheiratet hat, was sie gemäß den AVNOJ-Beschlüssen davon bewahrte, ins Lager zu müssen, da Paare, die in Mischehen verheiratet waren, bleiben konnten. Erst später erfuhr er von einer Nenn tante namens Margit, die im Lager von Rudolfsgrad gewesen war und nach Österreich flüchten konnte, mehr über die an den Deutschen begangenen Verbrechen.

Das erste Jahr im Priesterseminar in Slowenien war für den jungen Schüler sehr hart, da er kaum Slowenisch sprach und alles auswendig lernen musste, ohne das Geringste zu verstehen. Durch die Schulausbildung in Slowenien und das anschließende Theologiestudium, das er in Laibach begann, wurde sein Slowenisch allerdings so gut, dass er es heute als seine zweite Muttersprache betrachtet. Aber die Bildung im Priesterseminar waren auch sehr gut für seine Deutschkenntnisse, da

sein Deutschprofessor aus seiner gesprochenen schwäbischen Mundart ein schönes Hochdeutsch machte, weswegen Herr Steigerwald heute anstatt Schwäbisch ein sehr gepflegtes Hochdeutsch spricht, das Schwäbische aber noch immer gut versteht.

Auch die Gattin von Herrn Steigerwald kommt aus einer gemischten Ungarisch-Deutschen Familie. Allerdings konnte der Vater kein Wort Deutsch mehr, weil dessen Vater nach einem traumatischen Erlebnis beschlossen hatte, kein Wort Deutsch mehr zu sprechen: Er ist bereits am Rande eines Grabens gesessen, um erschossen zu werden, als ein junges Mädchen, die Tochter des Verantwortlichen, darum bat, diesen Mann nicht zu erschießen weil er so lieb aussah. Knapp dem Tode entronnen, musste er drei Jahre in der Kupfermine von Bor arbeiten. Nach seiner Rückkehr war er ein frommer Mann geworden und hatte sich geschworen kein Deutsch mehr zu sprechen.

Herr Steigerwald hat dann sein in Laibach begonnenes Theologiestudium in Wien beendet und war dreizehn Jahre Domesner von St. Stephan bevor er am 1. November 2007 das Amt des Kirchenmeisters von St. Stephan übernahm, um damit den schönsten Arbeitsplatz Österreichs zu beziehen.

Wir wünschen Herrn Steigerwald und seiner Familie in der neuen Heimat Gottes Segen und schätzen uns glücklich, ihn – einen typischen Vertreter des Schmelztiegels Wojwodina, der das Erbe beider Eltern in sich trägt und sich sowohl als stolzer Ungar als auch als stolzer Donauschwabe sieht – in unserem Verein als neues Mitglied begrüßen zu dürfen.

## **Gedicht „Zuspruch“**

von Horst Herzog

*Nicht immer sind wir glücklich, froh –  
Das Leben ist nun einmal so!  
Durch's Aufbegehren wird's besser nicht,  
Dum lieber Freund mach Dir zur Pflicht:  
Sei nirgendwo und niemals blind,  
Nimm doch die Dinge, wie sie sind.  
Und was nicht mehr zu ändern ist,  
Das nimm doch hin als Realist.*

*Sei stets gelassen, tolerant,  
Nicht hektisch – besser konzilient.  
Gar vieles, was den Ärger macht  
– Nicht immer haben wir's bedacht! –  
Hat letztlich keine Wichtigkeit.  
Besinne Dich und sei bereit,  
Das abzustreifen, was Dich quält  
Und was das Dasein nicht erhellt:  
Das Leben dann mehr Sinn erhält!*

# 60-jähriges HOCHZEITSJUBILÄUM von Agnes und Sebastian Pollmann

Unser langjähriges Mitglied Sebastian Pollmann, geb. am 3. Juli 1925 in Stefansfeld/Banat, schreibt uns u.a.:

„Ich sah meine Agnes, die am 16. November 1930 in Novaki/Slawonien geboren wurde, zum ersten Mal 1946 – und es war Liebe auf den ersten Blick. 1948, noch zu Zeiten der Lebensmittelkarten, wurde geheiratet und nachdem sie ein Huhn geschenkt bekamen, gab es wenigstens eine ‚Hingl-Supp mit Green und ein paar Bäckereien aus Haferflocken‘. Die kirchliche Trauung fand im Lager 65 statt. Getraut hat uns übrigens Pfarrer Peter Fischer. Wir bekamen eine Tochter und mit den zwei Enkeln und den zwei Urenkeln bilden wir heute unsere Familie. Nach Grundkauf und Hausbau leben wir seit 1956 in Langholzfeld. Ich habe mit meiner Donauschwäbischen Blasmusik schon bei den ersten Schwabentreffen in Salzburg, Wels (in der Turnhalle) und auch in Linz gespielt. Mit der Blasmusik führen wir öfter nach Passau zum Treffen mit Landsleuten, dabei ist es öfter vorgekommen, dass sich einige Landsleute in die BRD abgesetzt haben. Weiters haben wir im Lager 2001 auch zu Tanzunterhaltungen gespielt. Auch eine Primiz war einmal dabei.“



**Anmerkung der Redaktion:**

**Sehr geehrtes Jubelpaar, die Landesleitung gratuliert zu diesem schönen Fest sehr herzlich und wünscht Ihnen und Ihrer gesamten Familie weiterhin alles erdenklich Gute, bei bester Gesundheit und Zufriedenheit.**

## Der „Donauschwaben-Pfarrer“ KsR Kretschmer feierte DIAMANTENES PRIESTERJUBILÄUM



Am 29. Juni 2008 feierte der langjährige Pfarrer in der „Donauschwaben-Siedlung“ Langholzfeld/Pasching, KsR Herbert Kretschmer, sein diamantenes Priesterjubiläum.

**Wie bereits bei seinem 85. Geburtstag vor einem Jahr, nahmen auch diesmal wieder der Musikverein Langholzfeld, die Goldhaubengruppe, der Heimat- und Trachtenverein Ruma und eine starke Abordnung unserer Landesleitung mit den Vereinsfahnen an den Feierlichkeiten teil.** Nach dem Gottesdienst überreichte Landesobmann Ellmer dem Jubilar namens der Landesleitung unserer Landsmannschaft ein kleines Ehrengeschenk.

Über die Verbundenheit von KsR Pfarrer Herbert Kretschmer mit unseren Landsleuten haben wir im Mitteilungsblatt Nr. 2 des Vorjahres berichtet.

In einem sehr persönlich gehaltenen (Dank-)Schreiben an unsere Landsmannschaft führt er unter Hinweis auf einen Spruch von Franz von Sales u.a. aus:

**„... Eure Teilnahme bei der Feier meines diamantenen Priesterjubiläums am 29. Juni in der Kirche von Langholzfeld war ein besonderer ‚Sonnenstrahl‘. Wohl habe ich Euch am Schluss der Feier gedankt für Eure Teilnahme, doch möchte ich dies noch ganz ausdrücklich hiermit tun, um Euch zu sagen und zu zeigen, welch’ große Freude Ihr mir mit Eurer Teilnahme gemacht habt. Ein herzliches ‚Danke‘ und viel Erfolg und auch Segen für Euer Tun in der Zukunft.**

**Euer Herbert Kretschmer, Pfarrer i.R.“**



**Neues aus:**

# **SERBIEN – KROATIEN – RUMÄNIEN**

**Der Botschafter der Republik Serbien ist wieder in Wien:**

*Herzlich willkommen in Österreich,  
sehr geehrter Herr Botschafter Dragan Velikic*

Die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich begrüßt Botschafter Dragan Velikic sehr herzlich und freut sich über seine Rückkehr nach Wien sowie über die positive Entwicklung in unserer alten Heimat. Damit verbinden wir auch die Hoffnung auf eine gute gemeinsame und verständnisvolle Zukunft innerhalb der EU, wo klare Rechtsverhältnisse herrschen und daher endlich auch erwartet werden kann, dass die uns ehemaligen Bürgern Ex-Jugoslawiens drückenden Probleme gelöst werden.



*LH Dr. Pühringer mit Botschafter Dragan Velikic*

## **Serbien hat eine neue pro-europäische Regierung**

**Stefan Barth**

Bei den Wahlen in Serbien am 11. Mai 2008 hatte zwar die pro-europäische Demokratische Partei (DS) unter Führung von Boris Tadic gewonnen, es reichte aber nicht um eine regierungsfähige Mehrheit zu bilden. Das Zünglein an der Waage wurde mit 8% die Sozialistische Partei (SDS). Erst nach wochenlangen Verhandlungen einigte man sich mit der derzeit pro-europäischen Sozialistischen Partei (SDS) unter dem Vorsitzenden Ivica Dacic über eine Zusammenarbeit. Im 250 Sitze umfassenden Parlament verfügen beide über eine ausreichende Mehrheit.

Nun unterzeichneten Präsident Tadic und Dacic den Koalitionsvertrag. Mit der Abstimmung im serbischen Parlament wurde die lange Regierungskrise mit der Regierungsbildung beendet. Die serbische Regierung kann



*Stefan Barth*

nun unter dem Ministerpräsidenten und vorherigen Finanzminister Mirko Cvetkovic, dem stellvertretenden Ministerpräsidenten und neuen Innenminister Dacic ihre Arbeit aufnehmen. Neuer und alter Außenminister ist Vuk Jeremic.

*Das wichtigste Ziel ist der Beitritt des Landes zur EU, sagte in seiner Antrittsrede Ministerpräsident Cvetkovic.*

### **Chancen und Risiken der neuen Regierung.**

Die Sozialistische Partei (SDS) ist die Nachfolgepartei der Sozialistischen Partei Serbiens (SPS), des vor acht Jahren gestürzten und inzwischen verstorbenen Präsidenten Slobodan Milosevic, an deren Sturz die Demokratische Partei von Tadic in den 1990er Jahren

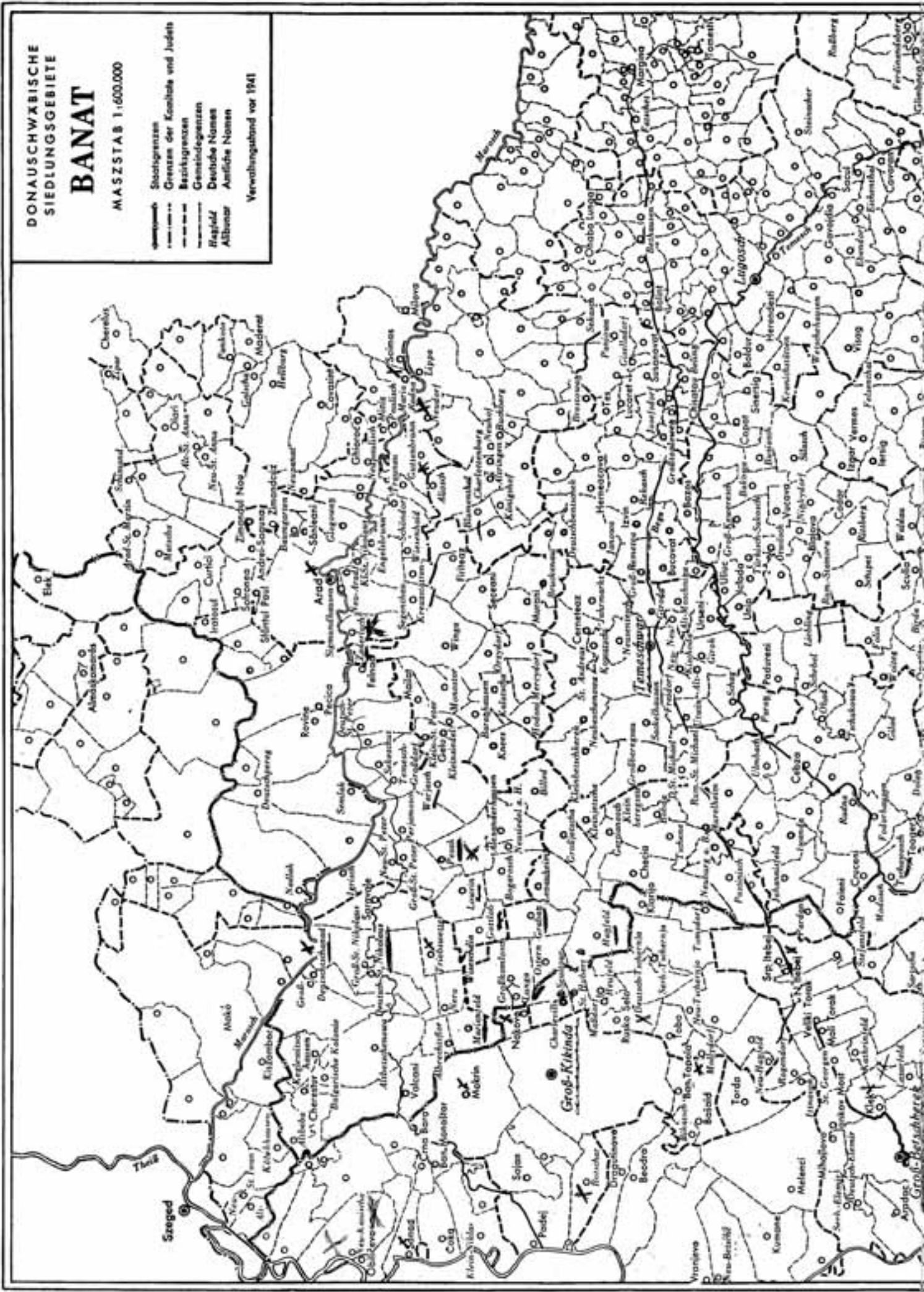
DONAUSCHWABISCHE  
SIEDLUNGSGEBIETE

# BANAT

MAßSTAB 1:600.000

-  Staatsgrenzen
-  Grenzen der Komitate und Judets
-  Bezirksgrenzen
-  Gemeindegrenzen
-  Deutsche Namen
-  Albaner

Verwaltungsstand vor 1941





## SIEDLUNGSKARTE DES BANATS

Bearbeitet und ausgeführt von Franz Roth, herausgegeben von NEULAND, Wochenschrift der Donauschwaben.

Verlag: Donauschwäbische Verlagsgesellschaft, Salzburg • Pannonia-Verlag, Freilassing in Bayern



maßgeblich beteiligt war. In der Koalition haben also zwei Parteien zusammengefunden, die sich bisher unerbittlich bekämpft haben. Die SDS ist inzwischen Mitglied der Sozialistischen Internationale geworden. Sie hat die Chance, sich von der blutigen und kriminellen Vergangenheit zu distanzieren und den alten Ballast der Milosevic-Ära abzuwerfen und sich als pro-europäische Partei zu profilieren.

Allerdings löst diese Koalition auch Irritationen bei vielen Anhängern beider Parteien aus.

Die Sozialistische Partei müsste sich reformieren, um zu einer modernen linken europäischen Partei zu werden und den Weg zur Auslieferung von Kriegsverbrechern an das Internationale Tribunal in Den Haag ebnen. Im Augenblick kann man das noch nicht mit Bestimmtheit vorhersagen. Ausgerechnet diejenigen Wirtschaftsreformen, die von den internationalen Wirtschaftsinstitutionen positiv beurteilt werden, wollen die Sozialisten in Frage stellen und rückgängig machen. Die finanzielle Situation im Lande ist so verfahren, dass ein Budgetkollaps droht. Der frühere Finanzminister Cvetkovic hatte deshalb zu einer Privatisierungs-Offensive aufgerufen. Dazu sollen viele staatliche Betriebe verkauft werden. Zur Disposition stehen die Kupferminen in Bor, die Staats-Airline JAT, Hotels in attraktiver Lage und Joint-Venture-Projekte in der Energiewirtschaft. Werden die Sozialisten da mitmachen? Wird der neue Innenminister sich an der Aufklärung der Milosevic-Ära beteiligen oder wird er die alten Dossiers verschwinden lassen? Das postsozialistische Land ist das einzige Land, wo noch keine Dossiers über die UDBA<sup>4</sup> (Staatssicherheitsdienst bis 1992), OZNA<sup>3</sup> (die Geheimpolizei der Partisanenbewegung), DB<sup>2</sup> (Staatssicherheitsdienst), BIA<sup>1</sup> (Agentur für Sicherheitsinformationen) zugänglich gemacht wurden.

Die Wirtschaft zu reformieren ohne die Gesellschaft zu reformieren wird schwer möglich sein. Serbien wird den Reformprozess durchlaufen müssen, wie er allen Beitrittskandidaten auferlegt wird: Bekämpfung, der Korruption, der organisierten Kriminalität und Konsolidierung der Haushalte. Es werden zunächst Opfer verlangt, die von den Wählern verstanden und akzeptiert werden müssen.

Vollkommen unklar ist die künftige Entwicklung in der Kosovo-Frage. Ohne deren Klärung wird es keine entscheidenden Fortschritte im Beitrittsprozess geben. Es wartet, also, viel Arbeit auf die neue Regierung.

## **Keine Rache, sondern Gerechtigkeit**

Der Anfang ist viel versprechend, nachdem am 21. Juli der seit 12 Jahren gesuchte Psychiater, Dichter und frühere bosnische Serbenführer und mutmaßlicher Kriegsverbrecher Radovan Karadzic der Polizei in Belgrad ins Netz gegangen ist. Er wurde, wie der ebenfalls angeklagte und flüchtige Militärkommandant Ratko Mladic noch wird, von Helfershelfern in der serbischen Armee, Politik und Geheimdienst gedeckt. Der 63-jährige Karadzic, dem vom UN-Kriegsverbrechertribunal „Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ vorgeworfen werden, die er in den Jahren 1992–1995 in Bosnien begangen haben soll, wird nach dem Willen der serbischen Regierung nach Den Haag ausgeliefert. Das sind gute Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit und Annäherung in der EU.

Karadzic verkörpert für viele seiner Landsleute den Traum von Großserbien und sein Bestreben war, die von Serben bewohnten Gebiete im ehemaligen Jugoslawien mit dem „Mutterland“ Serbien zu vereinen. Dazu musste das Land zunächst ethnisch gesäubert werden. Sein Hass richtete sich vor allem gegen die muslimische Mehrheit in Bosnien. Dabei war er in der Wahl seiner Mittel nicht wählerisch. Er ließ internationale Transporte plündern, Sarajevo vier Jahre lang beschießen, besetzte 70 Prozent von Bosnien und Herzegowina, nahm UN-Soldaten als „lebende Schutzschilde“ und narrete die internationale Staatengemeinschaft, indem er immer den Friedensvorschlägen zustimmte. Er wurde in seinem Bestreben von der serbisch-orthodoxen Kirche stark unterstützt. Er selbst sieht sich als tief gläubiger Christ.

Für die neu gegründete serbische Regierung könnte die Auslieferung zur Nagelprobe werden, weil sich die Sozialisten der Auslieferung der drei meistgesuchten Serben bisher widersetzt haben.

Der internationale Gerichtshof in Den Haag möchte keine Rache, sondern Gerechtigkeit im Namen der Angehörigen der vielen Kriegsoffer in der Zivilbevölkerung.

---

<sup>1</sup> BIA-Bezbednosno-informativna agencija

<sup>2</sup> DB-Drzavna bezbednost

<sup>3</sup> OZNA-Odelenje za zastitu naroda

<sup>4</sup> UDBA-Uprava drzavne bezbednosti



## **Kriegsverbrechen gegen Donauschwaben bleiben ohne Tribunal Fall Karadzic kennt viele historische Beispiele**

„Die Verhaftung und erwartete (Anmerkung der Red.: und inzwischen bereits erfolgte) Auslieferung von Radovan Karadzic an das Kriegsverbrechertribunal in Den Haag rührt schmerzhaft an unserer Vergangenheit“, meint Rudolf Reimann, Bundesobmann der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft (DAG) in Österreich.

**Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in Jugoslawien rund 500.000 Donauschwaben, die im 18. Jahrhundert von den Habsburgern im Königreich Ungarn angesiedelt worden waren.**

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden über 200.000 Donauschwaben in jugoslawische Konzentrationslager eingesperrt, die unter dem Tito-Regime als Arbeits- oder reine Vernichtungslager errichtet wurden. Die bekanntesten KZs für die Donauschwaben waren in Rudolfsgrad, Gakovo, Krusevlje, Valpovo, Kerndia, Jarek und Molidorf. Mindestens 50.000 Donauschwaben kamen in diesen KZs ums Leben.

Sie wurden dort abseits der Weltöffentlichkeit ermordet oder starben an Seuchen und Hunger. Die ethnischen Säuberungen im ehemaligen jugoslawischen Raum forderten allein unter der donauschwäbischen Bevölkerung 64.000 Tote. Neben den Lageropfern fielen im Herbst 1944 knapp 10.000 Donauschwaben, der so genannten „Aktion Intelligenzija“, zum Opfer.

Es handelte sich um eine fliegende Brigade, die unter der donauschwäbischen Bevölkerung zahlreiche Massaker zu verantworten hatte.

**„Es gab sehr viele grausame Kriegsverbrechen an den Donauschwaben. Die Verantwortlichen für die Pogrome gegen uns Donauschwaben sind bis heute vor kein Gericht oder Tribunal gestellt worden“**, kritisiert Reimann. Reimann fordert das Kriegsverbrechertribunal in Den Haag auf, Verbrechen, die nach 1945 an der donauschwäbischen Zivilbevölkerung verübt worden waren, zu untersuchen und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen.

## **Unser langjähriger Freund Sandor Egeresi wurde zum Präsident des Parlaments der Wojwodina gewählt**

In unserem Mitteilungsblatt Nr. 1/2003 haben wir unter dem Titel „Autonome Provinz Wojwodina“ einen Bericht mit folgenden Worten eingeleitet:

*„Es scheint sich abzuzeichnen, dass es zwischen der Autonomen Provinz Wojwodina und Oberösterreich durch Vermittlung unserer Landsmannschaft in absehbarer Zeit zu einer parlamentarischen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit kommen könnte. Dies wäre in unserem Raum die erste Zusammenarbeit auf offizieller Ebene zwischen unserer alten und unserer neuen Heimat, die auf donauschwäbische Vermittlung zustande kam“.*

Nach gegenseitigen offiziellen Besuchen ist das heute längst Alltag. Der Motor auf der serbischen Seite war Vizepräsident Sandor Egeresi, mit dem uns – und hier speziell mit unserem Ehrenobmann Holz – mittlerweile eine tiefe Freundschaft verbindet.

**Sandor Egeresi** wurde nun im vergangenen Monat zum **Präsidenten der Autonomen Provinz der Wojwodina** gewählt. Die Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ gratuliert Herrn Sandor Egeresi sehr herzlich zu seiner Wahl in dieses hohe und verantwortungsvolle Amt. Wir sind überzeugt, dass Herr Egeresi seinen nun noch bedeutenderen Einfluss auf die Regierung und das Parlament in Belgrad im Sinne der Wahrheitsfindung und Gerechtigkeit einsetzen wird und wir uns weiterhin gemeinsam in guter Zusammenarbeit zum Wohle beider Seiten bemühen werden.



Vizepräsident Egeresi überreicht LH Dr. Pühringer ein Erinnerungsgeschenk



Vizepräsident Egeresi im Hause Holz in gemütlicher Runde

---

## **Lesen Sie nachfolgendes Interview des frisch gewählten Präsidenten Egeresi:**

Übersetzt von Stefan Barth

### **EGERESI: Die Interessen der Wojwodina muss man respektieren**

*Interview mit dem Journalisten Denis  
Kolundzija – DNEVNIK vom 16. 7. 2008*

Die Abgeordneten des Parlaments AP Wojwodina werden auf der heutigen konstituierenden Sitzung Sandor Egeresi (\*1964) zum Präsidenten des Parlaments der Wojwodina wählen. Er wurde zum ersten Mal 1989 zum Abgeordneten des Provinzparlaments gewählt. Seit der Einführung des Mehrparteiensystems in der Wojwodina 1992 war er nur einmal in der Versammlung Abgeordneter. Von 2000 bis heute hatte er die Funktion des stellvertretenden Präsidenten des Parlaments. Die Kuriosität in seiner Biografie ist, dass er unter den ersten Mitgliedern der *Liga der Sozialdemokraten* der Wojwodina war. 1994 war er einer der Gründer des *Verbandes der Ungarn der Wojwodina* und ist heute ein hoher Funktionär des Verbandes.

Unmittelbar vor der Wahl zum Ersten unter Gleichen (*Primus inter pares*) der Provinzabgeordneten, betonte Egeresi im Interview mit „*Dnevnik*“, dass seine Prioritäten nach wie vor die Europäisierung der Wojwodina und Serbien sein werden und, dass er in dieser Hinsicht die Politik seiner Vorgänger Nenad Canak und Bojana Kostres fortsetzen wird, die multiethnische, mehrsprachige und multifunktionale Wojwodina zu bewahren und das Ansehen des Parlaments der Wojwodina, als des hohen Hauses der Bürger der Wojwodina, zu heben.

– „*Jeden Tag gehe ich mit großem Stolz in das Gebäude des Parlaments hinein und mit dem gleichen Stolz wieder hinaus*“ – sagte der neue Präsident des Parlaments der Wojwodina. Es ist mir eine große Ehre Abgeordneter im Parlament zu sein, unlängst zum sechsten Mal als Abgeordneter gewählt zu werden und ich bin stolz diese Arbeit zu tun. Von meinen Mitarbeitern habe ich immer verlangt und erwarte weiterhin von ihnen eine effektive Arbeit, sowie auch, dass sie mit demselben Stolz wie ich in dieses Gebäude hinein- und hinausgehen. Denn hier kann nicht jeder arbeiten.

– Ich bin ein großer Lokalpatriot, bin stolz aus Topolja zu sein, sowie auch, dass ich Ungar und aus der Wojwodina bin. In meiner gan-

zen Karriere habe ich mich für europäische Werte eingesetzt und das werde ich auch in dieser Funktion tun. Außer der Hebung des Ansehens dieser Institution, werde ich, zusammen mit anderen Abgeordneten, alles tun, um die Position der Wojwodina in Serbien, sowie auch gegenüber der internationalen Völkergemeinschaft, zu stärken. Wie schon der große Freund unserer Provinz, der Bürgermeister von Ulm, Ivo Gener sagte, sie muss ein Schaufenster Serbiens zu Europa sein, weil man gerade über uns die europäische Politik Serbiens beurteilt wird.

### **Was wird der konkrete Beitrag der neuen Versammlung des Parlaments der Wojwo- dina im Prozess der europäischen Integra- tion Serbiens sein? Kann man einige Initia- tiven in dieser Richtung auch von Ihnen erwarten?**

– Zunächst werde ich mich für die Beschleunigung zur Bildung der Donau-Europaregion einsetzen, weil ich überzeugt bin, dass die Wojwodina und Serbien in dieser Region einen besonderen Platz haben würden und ihre Mitgliedschaft nützlich wäre. Ich werde mich weiter bemühen eine Zustimmung für die Eröffnung einer Vertretung der Wojwodina in Brüssel zu erhalten. Durch die Anwesenheit in Brüssel werden wir nahe am Feuer sein, also nahe an den Fonds, bei denen wir uns bewerben können, aber auch nahe europäischer Institutionen, bei denen wir Lobbyarbeit betreiben können, nicht nur für die Wojwodina, sondern auch für Serbien. Hier unterstreiche ich noch einmal, dass die Geschichten, es gehe dabei um irgendeinen Separatismus – Dummheiten sind. Die Wojwodina hat fähige Leute für diese Arbeit und jetzt müssen wir uns nur noch über die Form unserer Anwesenheit in der Hauptstadt der EU absprechen. Mein Standpunkt ist, dass es dazu auf jeden Fall kommen muss.

### **Alles ist möglich**

**Sehen Sie in den heutigen politischen Verbündeten im Parlament der Wojwodina und im Parlament Serbiens Partner für die Dezentralisierung des Landes und der Verbesserung der Verfassungslage der Wojwodina, wofür Sie sich und Ihre Partei öffentlich einsetzen?**

– Die Zeit wird es zeigen. Übrigens, wer hätte sich vor acht Jahren vorstellen können, das SPS (Sozialistische Partei Serbiens) ein Teil der Regierungskoalition in Serbien sein wird? Ich bin überzeugt, dass es in Serbien zu ernsthaften Veränderungen kommen kann, vor allem, wenn es um die europäische Integration, aber auch, wenn es um die Frage der Situation der Wojwodina geht. Was das Parlament anbelangt, so wird es, wie auch bisher, die Aufgabe sein durch internationale Kontakte das Terrain für die wirtschaftliche, kulturelle und andere Formen der Zusammenarbeit vorzubereiten. Ich sehe es als wichtige Aufgabe die Beziehungen mit den Europaregionen zu vertiefen, weil es notwendig ist in Europa viele Freunde zu haben, weil wir ihre Hilfe im Prozess der europäischen Integration sehr brauchen werden.

***Unter Ihren Prioritäten erwähnten Sie auch die Hebung des Ansehens des Parlaments der Wojwodina? Was planen Sie da konkret zu tun?***

– Wissen Sie, wir, die in dieser Institution arbeiten erleben sie manchmal als einen goldenen Käfig. Und ich möchte diesen Käfig aufbrechen und das Parlament für die Bürger öffnen, damit es im ganzen Sinne im Dienste der Bürger der Wojwodina steht. Im Augenblick arbeiten wir noch an der idealen Form, aber ich kann Ihnen heute schon sagen, dass wir die Idee haben einen Tag im Monat einzuführen, wo die Bürger sich direkt mit ihren Problemen oder Ideen an die Funktionäre des Parlaments und, warum nicht, an die Exekutive wenden können. Das Parlament der Wojwodina kann nicht von Ereignissen isoliert sein, sondern muss mit ihren Bürgern sein.

***Welche Zusammenarbeit erwarten Sie mit Belgrad, vor allem mit dem Parlament Serbiens? Erwarten Sie, dass endlich ein Punkt an die Praxis gesetzt wird, die, ich erinnere, herrschte, als die Parlamentsmehrheiten in beiden Parlamenten in der Struktur ähnlich waren und die Initiativen des Parlaments der Wojwodina nicht den Weg in die Arbeit des Parlaments finden konnte?***

– Die Interessen der Wojwodina müssen respektiert werden, so wie wir in der Wojwodina die Verfassung und die Gesetze respektieren, genauso erwarten wir, dass das Par-

lament Serbiens und die Regierung Serbiens unseren Forderungen, Initiativen und Standpunkten entgegen kommen und, dass sie respektiert werden. Wenn wir einen Beschluss über eine Gesetzesänderung fassen, weil wir der Ansicht sind, dass es nicht im Interesse der Wojwodina ist, so erwarten wir, dass es nicht nur vom Parlament Serbiens behandelt wird, sondern das Gesetz auch geändert wird. Wenn dieses Land nach Europa möchte, dann muss es die regionalen Interessen achten und nicht, wie bisher, dass es in gewissen Kreisen als separatistisch beurteilt wird. Ich werde mich um gute Beziehungen zum Parlament Serbiens bemühen und mich, so früh wie möglich, mit dem Parlamentspräsidenten, aber auch mit den Regierungsvertretern Serbiens und mit dem Staatspräsidenten Boris Tadic treffen. Mit ihm wollte ich auch besprechen, wie die Wojwodina helfen und auf den Prozess der europäischen Integration und auf die Effektivität unserer Institutionen Einfluss nehmen kann.

### **Hinweis der Landesleitung:**

Unser Landsmann Dipl.-Ing. Stefan Barth, der Verfasser des Artikels „Serbien hat...“ und der Übersetzung „Egeresi“ stammt aus Futog und hat noch in Novi Sad maturiert, bevor er 1960 nach Deutschland gekommen ist. Er beherrscht nicht nur die serbische Sprache exzellent, sondern er pflegt auch noch Kontakte zu Freunden im jetzigen Serbien, hört serbische Radiosender und übersetzt Bücher und Zeitungsartikel wie diesen, sodass er nicht nur über ein umfassendes Wissen, sondern auch über aktuelle Vorgänge in unserer alten Heimat verfügt. Wir werden ihn daher auch künftig bitten, uns den einen oder anderen Artikel für unser Mitteilungsblatt zu schreiben, bzw. uns aktuelle Übersetzungen zur Verfügung zu stellen – speziell wenn es sich um für uns wichtige Informationen – wie z.B. zum Thema „Entschädigung“ – handelt.





# ENTSCHÄDIGUNGEN

## Serbien

Serbien hat also nunmehr eine neue, pro-europäische Regierung – siehe dazu obigen Artikel von Stefan Barth.

Wie sich diese Regierung uns gegenüber verhalten wird, muss erst einmal abgewartet werden, bevor man überhaupt eine Einschätzung vornehmen kann.

Das einzige was man derzeit tun kann ist – wie seit eh und je: **hoffen!!!**

## Kroatien

Hier ist es im Moment schade um jedes Wort und jedes Bemühen.

Wir können nur hoffen, dass diese jahrelang hinausposaunten Ankündigungen einer „baldigen Erledigung“ doch irgendwann zum Tragen kommen.

## Rumänien *von Dr. Peter Fraunhoffer*

Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, wie es mit der Restitution von Vermögen in Rumänien steht. Das diesbezügliche Gesetz wurde wiederholt verlängert und hat jeweils nur eine kurze Gültigkeitsdauer. Die Verlautbarungen erfolgen nur in Rumänien und wegen der kurzen Gültigkeitsfristen kommen Informationen meist zu spät nach Österreich.

Soweit uns derzeit bekannt ist, muss persönlich bei der Gemeinde angesucht werden. Das Ansuchen muss in rumänischer Sprache verfasst sein. (Auch Rechtsanwälte mit Vollmacht konnten dies in manchen Fällen tun). An Unterlagen sind beizubringen: ein Grundbuchauszug, Grundbesitzbelege, Nachweis der Erbschaftsberechtigung.

Der Ansuchende muss rumänischer Staatsbürger sein. Die Grundbuchauszüge können über das zuständige Bezirksgericht persönlich oder über Beauftragte leicht erhalten werden.

Offensichtlich lässt das Gesetz Spielraum bei der Auslegung zu. Es sind Fälle bekannt geworden, dass auch Personen ohne Staatsbürgerschaft Erfolg hatten. Geklagt wurde auch über wiederholt nötige Reisen nach Rumänien, über Vertagung von Terminen und über verschiedene Schwierigkeiten.

Nach Angaben des deutschen Forums in Rumänien wird im März oder April mit Änderungen des Gesetzes gerechnet.

**Das heißt auf gut deutsch: Wer Kosten und Mühen nicht scheut, kann sein Glück versuchen.**

## ***Vorbemerkung:***

---

Immer öfter und auch mit immer konkreteren Informationen erscheinen in serbischen Medien Berichte von den ungeheuerlichen Verbrechen der Tito-Partisanen an unschuldigen Frauen und Kinder unserer Volksgruppe. Bei Tito und Milosevic war das ein absolutes Tabu-Thema. Keine Person, nicht einmal unter vorgehaltener Hand, geschweige ein Medium konnte es sich erlauben, auch nur eine Andeutung in Richtung Wahrheit zu machen.

Wir haben in der Nummer 3/2007 (Seite 14 und 15) berichtet, dass es mittlerweile schon eine Reihe hoch angesehener seriöser Historiker, Journalisten und Schriftsteller in Serbien gibt, allen voran der unermüdliche und unerschrockene Historiker Univ.-Prof. Dr. Zoran Ziletic, welche für eine ehrliche und vorbehaltlose Aufarbeitung der Vergangenheit eintreten, weil nur diese letztendlich die Grundlage für ein friedliches Miteinander sein kann und daher auf einer fundierten Kenntnis der historischen Ereignisse beruhen muss.

Auch wenn eine Zeitung nur einen kleinen Teil der Bevölkerung erreicht, kann man heute doch schon sagen: Durch die Arbeit dieser Persönlichkeiten wurde der Anfang gemacht und – in Serbien wird von den Grausamkeiten an unserer Volksgruppe schon öffentlich couragiert gesprochen.

**Der Verband der Donauschwaben in Deutschland hat eine Forderung an die zuständigen Institutionen gerichtet, betreffend die Exhumierung der Überreste der ehemaligen Lagerhäftlinge.**

## **Im Massengrab der ehemaligen „Seidenfabrik“**

**Im Gebäude der einstigen Fabrik bestand ein Internierungslager für Angehörige der deutschen Minderheit, in dem etwa 2.000 Menschen den Tod fanden.**

Die Organisation der Donauschwaben in Deutschland hat dieser Tage die Forderung zur Exhumierung der Leichen der ehemaligen Lagerhäftlinge der deutschen nationalen Minderheit, dem Lager, das sich in der Zeit zwischen April 1945 bis August 1947 in Sremska Mitrovica in der ehemaligen Seidenfabrik befand. Der Präsident der Landsmannschaft der Donauschwaben in Deutschland hat in seiner Zuschrift gerichtet an:

den Bürgermeister  
der Stadt Sremska Mitrovica,  
Amt für Denkmalschutz und Kultur,  
Abteilung für Urbanismus und  
Kommunale Angelegenheiten

die Ambassaden der Deutschen Bundes-  
republik und Österreichs in Belgrad

die Exhumierung der sterblichen Überreste der gestorbenen Lagerinsassen gefordert, weil am 26. Mai d.J. auf dem genannten Gelände die Bauarbeiten mit der Säuberung und Einebnung des Terrains durch den jetzigen Besitzer begonnen haben.

„Nach unserer Kenntnis ist geplant auf dem Gelände ein Geschäfts- und Wohnobjekt zu errichten. Vor den Erd- und Grabungsarbeiten fordern wir, die Exhumierung durchzuführen.



*Die vor Hunger Sterbenden im Lager Rudolfsgnad*



*Haufenweise starben die Kinder vor Hunger und Not*

In der Zeit zwischen April 1945 und August 1947 befand sich auf dem Gelände der damaligen Seidenfabrik ein Internierungslager für Angehörige der deutschen Minderheit. In diesem Zeitabschnitt sind im Lager 2.000 Angehörige der deutschen Minderheit aller Altersstufen umgekommen: Kinder, Frauen, Männer und Greise.

Auf dem Gelände der Seidenfabrik, wo der jetzige Ausbau geplant ist, befindet sich ein Massengrab mit 1.000 Toten. Das Massengrab ist 100 Meter lang und 2 Meter breit, die Begrabenen liegen in einer Tiefe von 0,5 m bis 1,5 m ab Oberflächenniveau...“

*J. Zurkovic*

*Übersetzt von Oskar Feldtänzer*

# GEDENKSTÄTTEN

**Verein Gedenkstätten Rudolfsgrad beriet über künftige Arbeit und Probleme**  
Auszugsweise Wiedergabe aus dem Protokoll von Volker Lehmann

„...der Verein Gedenkstätten Rudolfsgrad (VGR) zog Bilanz seiner vor sechs Jahren aufgenommenen Arbeit und beriet über seine Aufgaben nach Fertigstellung der beiden Rudolfsgrader Gedenkstätten.

Beherrschendes Thema war die Zukunft der nunmehr fertiggestellten Gedenkstätten auf der Teletschka und auf dem Rudolfsgrader Ortsfriedhof. Die laufenden Kosten für die Erhaltung der Gedenkstätten sind hoch, ...die Spenden zu Gunsten der Gedenkstätten in Rudolfsgrad gehen dramatisch zurück.

Radosav Jovic vom Schwesternverein in Knicanin schilderte (in einem Schreiben...) die bedrückend schlechte wirtschaftliche Lage der Menschen in Rudolfsgrad/Kincanin und legte dar, dass man dort aus eigener Kraft so gut wie keine Mittel zur Erhaltung der Gedenkstätten Rudolfsgrad aufbringen könne. Unsere Landsleute, so Herr Jovic

weiter, ließen nach einem Besuch der Gedenkstätten nur beschämend wenig an Spenden in Rudolfsgrad/Knicanin zurück, und von Seiten der Deutschen Botschaft in Belgrad erhalte man überhaupt keine finanzielle oder materielle Unterstützung.

Wie Helga Baron in ihrem Kassenbericht ausführte, kostete die im vergangenen Jahr abgeschlossene Errichtung der Gedenkstätte beim Massengrab auf dem Rudolfsgrader Friedhof den stolzen Betrag von 8.900 Euro, die ausschließlich durch Spenden aufgebracht wurden.

Helga Baron wies darauf hin, dass auf den **Stellwänden auf dem Friedhof erst 4 von insgesamt 24** möglichen individuellen Gedenktafeln von Familien oder Einzelpersonen angebracht worden seien. **Auf der Teletschka seien inzwischen 30 individuelle Gedenktafeln angebracht worden, für 18 weitere sei noch Platz.**

## JAREK

Zu der **geplanten Gedenkstätte in Jarek** teilt uns **Bundesobmann Dipl.-Ing. Hans Supritz** (Deutschland) mit, dass man damit rechne, dass **nach den Gemeinderatswahlen** Anfang August auch in Jarek endlich etwas weitergehen wird.

Herr Supritz hat in der Woche mindestens einmal Kontakt mit Jarek, um stets die momentane Situation abzufragen.

## GEDENKSTÄTTE RUDOLFSGRAD

Wer seine **Spende** dem **Mahnmal in Rudolfsgrad** widmen will, möge sie auf das Konto des „**Verein Gedenkstätten Rudolfsgrad e.V.**“ **einzahlen**: Raiffeisenbank Oberösterreich, BLZ 34000, Kto.-Nr. 6.830.590. **In Deutschland** auf Kreissparkasse Esslingen, BLZ 611 500 20, Kto.-Nr. 74 08 777.

## TOTENGEDENKEN

**Sonntag, 26. Oktober 2008 um 10.30 Uhr**  
**beim Donauschwaben-Denkmal „Am Zwinger“ in Wels**

Die Landesleitung ersucht die Landsleute, soweit es ihnen aus gesundheitlichen Gründen möglich ist, dieser Veranstaltung zum Gedenken unserer Toten beizuwohnen.

Nachdem das Fahren mit dem Auto für viele unserer älteren Landsleute schon beschwerlich ist, wird auch heuer wieder empfohlen, **Fahrgemeinschaften zu bilden**. Die Koordination für den Einzugsbereich im Raume Linz-Traun kann mit unserem Funktionär **Hans Himmelsbach, Tel. (07229) 64 722** abgestimmt werden. Die Kosten für die Fahrt werden dem Fahrer von der Landsmannschaft vergütet.

Die **Gedenkrede** hält Landesobmann **Ing. Anton Ellmer**.



## Nachhaltiger Erfolg donauschwäbischer Pionierarbeit

Unter dem Titel „**Langer Atem im Maisfeld**“ brachten die Oberösterreichischen Nachrichten am Samstag, dem 19. Juli 2008 im Wochenend-Magazin einen ganzseitigen Artikel über die erfolgreiche Maiszuchtstation in Schönering. Der Absatz „**Diese Sorten, gezüchtet im Herzen Oberösterreichs, finden in weiten Teilen Europas ihre bäuerliche Abnehmer**“ veranlassten unseren Landesobmann Ellmer, den OÖ-Nachrichten und der Landwirtschaftskammer Oberösterreichs tieferstehenden Artikel aus den 80er Jahren, aktualisiert, zu übermitteln, denn offensichtlich hat der Mais, den wir Donauschwaben in Oberösterreich eingeführt haben und der hier inzwischen zu einem wichtigen Wirtschafts-

faktor geworden ist, einen Siegeszug durch Europa angetreten.

Damit auch jene unserer Landsleute und/oder deren Nachkommen, welche mit der Materie nicht so vertraut sind, von diesem Erfolg Kenntnis erlangen, bringen wir tieferstehend diesen Bericht. Unser langjähriger verdienstvoller Funktionär Kons. Martin König, Stadl Paura, hat seinerzeit persönlich noch mit dem im Bericht genannten Versuchsstellenleiter Ing. Matthias Schwarz zahlreiche Fahrten zu den einzelnen Bauern usw. unternommen. Ebenso beteiligt an der Einführung des Mais war u.a. auch unser Ehrenobmann Altbgm. Kons. Hans Holz über den Maschinenring – Innviertel.

### Begleitschreiben zum Bericht an die OÖ-Nachrichten:

*„Sehr geehrter Herr Redakteur,*

*nachdem der Maisbau nach jahrelangen Versuchen und großen Bemühungen durch donauschwäbische Ingenieure und Bauern*

*von ca 25 ha im Jahre 1945 bis heute bereits auf über 100.000 ha/Jahr*

*angestiegen ist und laufend weiter steigt, haben wir Donauschwaben Ihren Artikel mit großer Freude und Genugtuung gelesen.*

*Damit Sie auch über die ‚Pionierzeit‘ des Maisbaues in Oberösterreich Unterlagen haben, überreiche ich Ihnen einen diesbezüglichen Artikel, der auch in unserem Mitteilungsblatt Mitte August erscheinen wird.*

*Da ich aus persönlichen Gesprächen mit noch lebenden Kollegen weiß, wie unglaublich schwierig es anfänglich war, die meist sehr misstrauischen Bauern vom Vorteil des Maisbaues zu überzeugen, würden wir, das sind meine zehntausende Landsleute und ich uns freuen, wenn Sie gelegentlich auch auf diese wirklich extrem erfolgreiche Pionierleistung dieser Menschen hinweisen könnten.*

*Mit freundlichen Grüßen*

*Anton Ellmer,*

*Landesobmann der Donauschwaben in OÖ“*

## BEITRAG DONAUSCHWÄBISCHER PFLANZENZÜCHTER zur Entwicklung der Landwirtschaft in Oberösterreich nach 1945

### Am Beispiel der Geschichte des Oberösterreichischen Maisbaues

Bis zum Jahre 1945 war die Maisanbaufläche in Oberösterreich **nie über 25 ha** angestiegen. Es waren vorwiegend Silomaisflächen, die nicht rechtzeitig geerntet wurden.

1944 und 1945 kamen Flüchtlinge, Donauschwaben, aus den Südoststaaten nach Oberösterreich: Vertraut mit der Kultur der Mais-

pflanze, bewogen einige, ihre neuen Arbeitgeber zum Körnermaisbau. Diese Maisanbauversuche waren jedoch von vornherein zum Scheitern verurteilt. Anbau-, Pflege- und Erntemaschinen, sowie Trocknungsanlagen standen nicht zur Verfügung, und die vorhandenen Sorten, die Silomaisarten, waren für Oberösterreich viel zu spät reif.

Im Jahre 1949 nahm die Versuchsstation Lambach der Bundesanstalt für Pflanzenbau Wien ihre Tätigkeit auf. Der Versuchsstellenleiter, Ing. Matthias Schwarz und die meisten Arbeiter und Angestellten waren Donauschwaben.

Neben anderen Kulturpflanzen standen zum ersten Mal in Oberösterreich auch Körnermaissorten in einem Exaktversuch. Die Ergebnisse waren unerwartet gut. Der Erfolg wiederholte sich auch in den darauf folgenden Jahren. Ertragsausfälle gab es nur selten.

1952 wurden die ersten amerikanischen Hybrid-Maissorten in Prüfung gestellt. Im Vergleich zu den damals bekannten, freiblühenden österreichischen Sorten zeigten sie zahlreiche Vorteile und brachten bis zu 35 Prozent höhere Erträge.

1959 war durch die zehnjährigen Versuche eindeutig nachgewiesen, dass auch in Oberösterreich die natürlichen Voraussetzungen für eine intensive Körnermaiskultur gegeben sind, und dass vom pflanzenbaulichen Standpunkt aus einem großflächigen Körnermaiskultur in diesem Bundesland nichts mehr im Wege stand.

Während die Versuchstätigkeit fortgeführt wurde, empfahl Ing. Schwarz zum ersten Mal den interessierten Bauern in Vorträgen, Fachartikeln und bei Führungen durch die Versuchsfelder, Körnermais in die landwirtschaftliche Fruchtfolge einzubauen. Nur zögernd – was durchaus begreiflich war – griff der Bauer nach der lang ersehnten „dritten Frucht“.

Erfolge, aber auch Rückschläge blieben nicht aus. Noch galt es Erfahrungen und Erkenntnisse zu sammeln. Die ersten Maisbauern kamen aus den Reihen der fortschrittlichen Landwirte; es waren Besitzer der mittelgroßen bis großen Familienbetriebe. Sie hielten sich

an die empfohlenen Kulturanleitungen und unbelastet von einer bestimmten Anbautradition, begannen sie schon nach einer verhältnismäßig kurzen Anlaufzeit mit einem vollmechanisierten, intensiven Körnermaiskultur. Die Anbaufläche wuchs **vom Jahre 1960 bis heute von 60 auf über 100.000 ha.**

Auf der Versuchsstation Lambach-Stadl Paura wurden nicht nur Maissorten, sondern ebenso genau, hunderte Sorten anderer landwirtschaftlicher Kulturpflanzen, wie z.B. Tomaten, geprüft. Auch die dabei gewonnenen neuen Erkenntnisse wurden den Interessenten weitergegeben.

Der Einfluss der Versuchsstation auf die praktische Landwirtschaft Oberösterreichs und weit darüber hinaus war bedeutend. Tausende Jungbauern, Bauern, Schüler, Studenten, Pflanzenzüchter, Genossenschaftler, Kammerbedienstete, Ingenieure, Fachlehrer, Techniker, Chemiker, Botaniker u.a. besuchten die Versuchsstation. Sie wurden in ausführlichen Führungen über die Versuchsergebnisse und über den neuesten Stand der landwirtschaftlichen Wissenschaft auf dem Gebiet des Pflanzenbaues unterrichtet. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden auch in zahlreichen Artikeln und in über 300 Fach- und Lichtbildervorträgen, zu denen Ing. Schwarz u.a. von den Jugendorganisationen, den Bauern, den Kammern und Genossenschaften, sowie in Schulen, Fachklubs, Absolventenverbänden, Maschinenringen eingeladen wurde, weitergegeben.

So haben die Donauschwaben auch zum Fortschritt im landwirtschaftlichen Pflanzenbau und somit zur Intensivierung der Landwirtschaft einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet.

## HEIMAT – HIMMEL & HÖLLE

von Mag. Dr. Martina König

### Oberösterreichische Landesausstellung in Ebensee

Im Rahmen der diesjährigen Oberösterreichischen Landesausstellung, die als dezentrale Schau 14 Ausstellungsprojekte im Salzkammergut umfasst, beschäftigt sich der Standort Ebensee mit dem Thema „**Heimat – Himmel & Hölle**“.

Das Museum Ebensee in der ehemaligen Salinendirektion zeigt Schicksale von Menschen, die in Ebensee eine neue Heimat fanden, oder

die aufgrund wirtschaftlicher Not, politischer und religiöser Verfolgung oder auf der Suche nach neuen Herausforderungen das Salzkammergut verlassen mussten.

Exponate aus den Bereichen regionaler Volkskultur, Technik- und Wirtschaftsgeschichte ergänzen das Ausstellungsprogramm.

Der Beitrag „*Zwischen Vertreibung und neuer Heimat*“ – *das Schicksal der Volksdeutschen*

stellt einen der Ausstellungsschwerpunkte in Ebensee dar und zeigt, warum Heimat sowohl Himmel als auch Hölle sein kann:

*Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurden Millionen Deutsche aus ihrer Heimat in Ost-, Mittel- und Südosteuropa vertrieben. Mehr als 300.000 Heimatvertriebene aus den Gebieten der ehemaligen Donaumonarchie bauten sich nach 1945 in Österreich eine neue Existenz auf und trugen zum Wiederaufbau des Landes bei. Seit dem Mittelalter haben sich Volksdeutsche, Personen deutscher Volkszugehörigkeit, die außerhalb des geschlossenen deutschen Staatsgebietes lebten, in mehreren Kolonisationsphasen in Ost- und Südosteuropa angesiedelt. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Zerfall der Habsburgermonarchie wurden die Volksdeutschen in ihren neuen Heimatländern zu Minderheiten.*

*Die Einflussnahme Hitler-Deutschlands auf die deutschen Volksgruppen in Ost-, Mittel- und Südosteuropa und ihre Einbeziehung in die nationalsozialistische Politik waren die Ursachen, dass „diese Siedler“ gezwungen waren, ihre – seit Jahrhunderten angestammte – Heimat zu verlassen.*

*Für das Aufnahmeland Österreich stellten die Flüchtlingsmassen – neben den Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg, der Not und dem Elend – eine zusätzliche Belastung dar.*

*Oberösterreich war nach Kriegsende das Bundesland mit der größten Anzahl an Flüchtlingen.*

*Die wohnliche Unterbringung der Flüchtlinge galt als eine der vordringlichsten Aufgaben. Da – bedingt durch die Bombenschäden – tausende Wohnhäuser unbenutzbar waren, mussten Notunterkünfte geschaffen werden. In Ebensee diente das Lager Steinkogl der Unterbringung vorwiegend volksdeutscher Heimatvertriebener aus Jugoslawien und Rumänien.*

*Den ersten Schritt auf dem Weg zur Integration stellte für die Volksdeutschen die Eingliederung in den österreichischen Arbeitsmarkt dar. Die Ausfälle von Arbeitskräften durch den Krieg und der Aufbau des zerstörten Landes verursachten einen dringenden Bedarf an Arbeitnehmern in allen Wirtschaftsbereichen. Die volksdeutschen Flüchtlinge waren daher für den wirtschaftlichen Wiederaufbau von großer Bedeutung.*

*Zur Förderung des Wohnungs- und Siedlungsbaus wurden in Oberösterreich Wohnbaugenossenschaften gegründet, die mit finanziellen Mitteln von Bund, Land und Hilfsorganisatio-*



*Die Kuratorin Frau Mag. Dr. Martina König vor dem Eingang zum Museum Ebensee*

*nen sowie mit den Ersparnissen der Flüchtlinge selbst die Wohnraumprobleme beseitigen sollten.*

*Den bedeutendsten oberösterreichischen Bauträger im Barackenersatzwohnungsbau stellte die Landeswohnungsgenossenschaft (LAWOG) dar, die auch in Ebensee bis Ende 1955 zwei Wohnhäuser mit 17 Wohnungen (Gesamtfläche von 870 m<sup>2</sup>) errichtete.*

*Mit der Auflassung der letzten Barackenlager und der Übersiedlung der Bewohner in adäquate Wohnungen war die Integration der volksdeutschen Flüchtlinge offiziell abgeschlossen, im Lager Steinkogl wurde die Verwaltungstätigkeit des Amtes der oberösterreichischen Landesregierung im Jahre 1962 eingestellt.*

Die Oberösterreichische Landesausstellung am Standort Ebensee wurde am 9. Mai 2008 von LH Dr. Josef Pühringer offiziell eröffnet. In seiner Rede betonte der LH die Bedeutung der Volksdeutschen für den Wiederaufbau Österreichs nach 1945 und er wies auch darauf hin **„dass dieses Kapitel der Geschichte nicht in Vergessenheit geraten dürfe.“**

#### **Anmerkung der Redaktion:**

Der Ausstellungsbeitrag „Zwischen Vertreibung und neuer Heimat“ – das Schicksal der Volksdeutschen wurde von der Historikerin Mag. Dr. Martina König erstellt, die sich aufgrund ihrer Familiengeschichte mütterlicherseits – ihre Mutter Katharina König, geborene Birkenheuer (aus Deutsch-Elémir/Banat), erlebte im Alter von acht Jahren Enteignung, Internierung und Vertreibung der deutschen Minderheit aus dem ehemaligen Jugoslawien – bereits längere Zeit wissenschaftlich mit dem Thema *Integration der Volksdeutschen in Oberösterreich* auseinandersetzt.





# Der Weg der deutschen Minderheit Jugoslawiens nach Auflösung der Lager 1948

von DI Herbert Prokle

Fortsetzung von Heft 01/2008

Menschlich verständlich war, dass die Familien, deren junge Männer ihre Militärdienstpflicht ableisten mussten, die zwei Jahre bis zu deren Rückkehr abwarteten, ehe sie ihre Ausreiseanträge stellten.<sup>12</sup> Sowohl diese Problematik als auch Verzögerungen wegen finanzieller Engpässe (Loskauf von der jugoslawischen Staatsbürgerschaft) der Betroffenen, aber auch bürokratische Behinderungen durch Jugoslawien wurden von Seiten der Bundesrepublik Deutschland als „unverschuldete Verzögerung“ gemäß Heimkehrergesetz anerkannt. Die um die Jahreswende 1944/45 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportierten deutschen Volkszugehörigen Jugoslawiens wurden in der Regel direkt nach Deutschland entlassen (Abb. 12). Gleiches geschah mit den außerhalb Jugoslawiens in Gefangenschaft geratenen oder gehaltenen Soldaten. Sie alle waren in Jugoslawien unerwünscht und durften nicht offiziell einreisen. Wer es dennoch tat, wurde sofort festgenommen und teilte das Schicksal aller internierten Deutschen.

Ein völlig anderes Schicksal hatten die „verwaisten“ Kinder deutscher Volkszugehörigkeit, was bei einer Gesamtdarstellung des Geschehens auch erwähnt werden muss. Bekanntlich<sup>13</sup> wurden alle Kinder zwischen 2 und 10 bis 14 Jahren (die Obergrenze wurde unterschiedlich gehandhabt) nach der vollständigen Austreibung der Deutschen aus ihren Wohnstätten im Frühjahr 1945 in die „Lager mit Sonderstatus“ (Vernichtungslager für nicht Arbeitsfähige) verbracht. Sofern nicht noch Geschwister unter 2 Jahren vorhanden waren, wurden die Mütter getrennt in Arbeitslager gesteckt. Viele Mütter waren auch um die Jahreswende 1944/45 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert worden. Die kriegstauglichen Väter waren irgendwo als Soldaten eingesetzt. Daher waren die meisten Kinder in den Vernichtungslagern ohne Eltern. In den ersten Monaten hatten viele Kinder noch ihre Großeltern (Großmütter) oder andere nahe Verwandte.

Im ersten Internierungsjahr starben etwa 6.000 Kinder in den Vernichtungslagern. Noch höher war die Sterberate der Alten, zumal die Großmütter das wenige Essen den Enkeln gaben, um deren Hunger zu lindern und sie zu retten, so dass sie selbst noch schneller verhungerten. So gab es dann viele völlig

alleinstehende Kinder. Mitte 1946 änderte sich die jugoslawische Politik gegenüber diesen „verwaisten“ Kindern. Etwa 7.000 wurden aus den Vernichtungslagern herausgeholt, über ganz Jugoslawien in Kinderheime verteilt (Geschwister rigoros getrennt) und einer systematischen ethnischen Umerziehung mit kommunistischer Indoktrinierung unterworfen.<sup>14</sup> Diese Kinder wurden fortan als Staatseigentum betrachtet, ihre Existenz als deutsche Volkszugehörige wurde verleugnet. Um ihre Spuren zu verwischen, wurden die Kinder mehrfach in andere Heime verlegt. Bei der Auflösung der Lager 1948 wurden auch wieder alleinstehende Kinder in solche Kinderheime verbracht (am 16.3.1948 wurden 620 Kinder von Rudolfsgnad nach Zajecar in Serbien transportiert<sup>15</sup>)

Während die Internierten 1948 aus den Lagern entlassen und in Zwangsarbeitsverhältnisse überführt wurden, lief die ethnische Umerziehung in den Kinderheimen auf Hochtouren. Die allmählich mögliche Familienzusammenführung und die legale Auswanderungsmöglichkeit galt nicht für diese Kinder. Jahrelang wurden alle Versuche der Eltern oder naher Verwandter, ihre Kinder zurückzuerhalten, ignoriert, deren Existenz abgestritten und mit allen bürokratischen Mitteln verhindert.

Erst nach großen Anstrengungen internationaler Organisationen und Zivilpersonen gelang es den inzwischen in Deutschland oder Österreich lebenden Eltern (die Mütter waren aus der Sowjetunion nach Deutschland entlassen worden, die überlebenden Väter aus der Kriegsgefangenschaft) ihre Kinder nach und nach freizubekommen.<sup>16</sup> In der Regel musste man zuerst selbst auf die Spur der Kinder kommen und sie gezielt anfordern. Sofern tatsächlich kein Elternteil mehr lebte und keine nahen Verwandten sich bemühten, blieb manches Kind mit falscher Identität für immer verschollen. Das geschah insbesondere mit kleineren, die ihre Herkunft vergessen hatten und nicht selbst zu ihrer Identifizierung beitragen konnten oder wollten. Bei gutem Willen seitens der jugoslawischen Behörden wäre eine Rückgabe leicht gewesen, denn für jedes Kind waren mehrseitige Akten angelegt worden („Gesundheitsblatt“ und „pädagogisches Blatt“) aus denen u.a. Namen, Geburtsort und Jahr hervorgingen. Diese Papiere begleiteten die Kinder

<sup>12</sup> Rosalia Becker in MHB Nr. 159.

<sup>13</sup> Ausführliche Berichte dazu in der Dokumentation der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München (*LW, Genocide, Verbrechen*), Dok.V, u.a.

<sup>14</sup> Anna Bernauer: *Leben und Leiden unter dem roten Stern* in MHB Nr. 155–157.

<sup>15</sup> Bericht Dok. V, S. 593

<sup>16</sup> Edith Konschitzky-Kausch: *Ein langer Advent und meine erste Weihnacht in Freiheit* in MHB Nr. 65/1973 und *Ethnische Umerziehung – Ein kurzer Bericht über einen langen Alptraum* in MHB Nr. 154/1998.

Abb. 12: Entlassungsschein (Ausweis) aus der Deportation (Zivilinternierung) in die Sowjetunion der Hilde Hoffmann.

wie ein Laufzettel beim Wechsel der Kinderheime (Abb. 13, 14 ). Das ist die wahre Geschichte des „Verschwindens“ der deutschen Minderheit Jugoslawiens nach Auflösung der Lager 1948. Während die schrecklichen Ereignisse ab Titos Machtübernahme 1944 bis 1948 gut dokumentiert sind, herrscht über die Zeit danach sehr viel Unwissenheit und zum Teil wird darüber haarsträubender Unsinn geschrieben. Leider wurden und werden diese schwerwiegenden Unwahrheiten auch in seriöse Arbeiten übernommen (aus Gutgläubigkeit und mangelhaften eigenen Recherchen), was deren Glaubwürdigkeit untergräbt. Die zwei folgenden Beispiele sollen das verdeutlichen. Baden-Württemberg hat 2002 eine Lehrerhandreichung zum Thema Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen herausgegeben. Es ist äußerst anerkennenswert, dass das Bundesland damit die Behandlung dieses Themas im Unterricht fördern will. Wenn da allerdings ebenso lakonisch wie falsch festgeschrieben wird: „Der Rest der Bevölkerung wurde bis 1949 aus den Lagern entlassen und über die Grenze nach Ungarn und Österreich abgeschoben“<sup>17</sup>, so ist das keine Wissensvermittlung an Lehrer und Schüler, sondern eine leichtfertige Zementierung historischer Unwahrheiten.

Das Buch „Ein Volk an der Donau“<sup>18</sup> enthält ein Kapitel von Goran Nikolic, worin er sich unter dem Titel „Das Leben nach der Kreuzabnahme“ ausschließlich mit dem Schicksal der deutschen Minderheit nach Auflösung der Lager 1948 befasst. Diesem Buch, das 1996 in serbischer Sprache in Belgrad erschien, kommt insgesamt eine sehr große Bedeutung zu, weil die serbischen Autoren sich zum ersten Mal bemühen, ein sachlich korrektes Bild von ihren einstigen deutschen Mitbürger zu vermitteln und deren Schicksal nach 1944 wahrheitsgemäß darzustellen. Dieses Tabu in Jugoslawien zu brechen erforderte Mut. Wir sind diesen in jeder Beziehung aufrechten Männern zu größtem Dank verpflichtet. Das gilt natürlich auch für Goran Nikolic, dessen guter Wille und sachliche Objektivität nicht bezweifelt wird. Gerade deswegen aber ist die einseitige Schönfärberei in seiner Darstellung der Lebensbedingungen der deutschen Minderheit nach Auflösung der Lager unverständlich und bedauerlich.

<sup>17</sup> Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg: *Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen als internationales Problem* (Lehrerhandreichung), S. 22.

<sup>18</sup> *Ein Volk an der Donau*, S. 218ff, Donaueschinger Kulturstiftung, München 2004.

<sup>19</sup> Rosalia Becker – Ziwei, Helga Ruby – Lambrecht, Elisabeth Prokle – Wieland in MHB.

Abb. 13: Erste von vier Seiten vom „Gesundheitsblatt“, ausgestellt vom Kulturministerium der Volksrepublik Mazedonien für Edith Kausch während ihrer ethnischen Umerziehung in staatlichen Kinderheimen.

Abb. 14: Erste von zwei Seiten vom „Pädagogischen Blatt“, ausgestellt vom Kulturministerium der Volksrepublik Mazedonien für Edith Kausch während ihrer ethnischen Umerziehung in staatlichen Kinderheimen.

damaligen Jugoslawien dürfte „Der Schaffende“ noch schärfer kontrolliert worden sein, als andere. Die Verbreitung dieser Zeitung war keineswegs so, wie die Redaktion es vorgibt. Am Anfang wollte man auch gezielt reichsdeutsche Kriegsgefangene ansprechen, denen vor ihrer Entlassung in die Heimat ein möglichst rosiges Bild Jugoslawiens vorgegaukelt werden sollte. Unter den Volksdeutschen gab es wohl einen Leserstamm, die Mehrheit aber gehörte nicht dazu.

Es ist richtig, dass die deutschen Volkszugehörigen Sportvereine und Theatergruppen gründen durften und es gab auch Leseräume und Tanzveranstaltungen. „Der Schaffende“ berichtete darüber. Dass gute Arbeitsleistungen hervorgehoben wurden, gehörte zur Politik des Anspornens und Ausbeutens. Da es ihnen nach der Lagerzeit an allem fehlte, schufteten die Deutschen bis zum Umfallen, um einige Dinar mehr zu verdienen. So wurden sie belobigt und ausgezeichnet – das kostete ja nichts und man brauchte ihr Wissen und Können – aber nicht plötzlich geliebt.

Über die mehrjährige Zwangsarbeitsverpflichtung (1948–1951) berichtete der „Schaffende“ aber nicht. Daher erfuhr Herr Nikolic auch nicht den Grund für seine „interessante Entdeckung“, dass in Industrie- und Bergwerkszentren größere Gruppen deutschsprachiger Bürger lebten, wo es früher keine gab.

Ein kommunistisches Märchen sind die angeblich überall aus dem Boden schießenden Schulen mit deutscher Unterrichtssprache.<sup>19</sup> Es ist richtig, dass volksdeutsche Kinder im schulpflichtigen Alter zur Schule gingen, auch schon während der Zwangsverpflichtung. Später durften sie auch höhere Schulen besuchen. Alle von mir Befragten aber waren in serbischsprachigen Schulen – auch an Orten, die laut Nikolic eine deutsche Schule hatten. Nach seiner Darstellung müssten Hunderte, wenn nicht Tausende deutscher Kinder in deutschsprachigen Schulen gewesen sein – wo sind die alle geblieben? Andersnationale Eltern hätten ihre Kinder bei dem nach wie vor verbreiteten Deutschenhass kaum auf eine deutschsprachige Schule geschickt. Es mag einige wenige Schulen mit einer kleinen deutschen Abteilung gegeben haben, natürlich auch mit Deutsch als Fremdsprache. Mehr nicht. Da hat sich Herr Nikolic voll in der Propagandamaschinerie verfangen.

*Fortsetzung folgt*

**Anmerkung der Red.:** Anders als bei der Dokumentation der Lagerzeit 1944–1948 gibt es zwar von der Zeit danach doch sehr interessante Beweisstücke, deren Qualität ist jedoch für eine Abbildung mangelhaft. Die Kopien liegen aber in der Landesleitung auf und können dort bei Interesse eingesehen werden.

# AKTIVITÄTSHÖHEPUNKTE

## donauschwäbischer Kulturarbeit in Betschkerek

***Banater aus Deutschland, Österreich, USA und Kanada gratulieren und danken für 5 Jahre „Die Banater Deutsche Sendung“ – BDS  
3 Jahre „Deutsches-Kultur-Zentrum ‚BANAT‘“ –  
DKZ-BANAT, Groß-Betschkerek***

Fünf harte Jahre zäher Aufbauarbeit liegen hinter Maria Benak, einer Enkelin der im Banat weithin bekannten Sartschaer Familie Marok. Allen Schwierigkeiten trotzend gelang es dieser Donauschwäbin bereits ab 2003, im Betschkereker „Radio-Fedra“ und neuerdings im „Radio-Zrenjanin“ rund 140 „Banater Deutsche Sendungen“ (mit unzähligen Interviews) zu konzipieren und zu senden. Darüber hinaus hat Frau Benak in den letzten Jahren mehr als 30 öffentliche deutschsprachige Kulturveranstaltungen selbst organisiert, präsentiert und moderiert. Es waren vorwiegend musikalisch umrahmte donauschwäbische Literaturabende, deutsche Weihnachtsfeiern sowie zwei Faschingsfeste und, um die Jugend anzusprechen, auch ein deutscher Filmabend. Während ihrer Tätigkeit bei der Stadt Betschkerek erreichte es Frau Benak, dass die Stadtverwaltung mehrmals einzelnen donauschwäbischen Gästen Ehrenempfänge ausrichtete. Bedeutenderen Gruppen donauschwäbischer Banatbesucher wurde darüberhinaus sogar eine betreuende Führung zuteil. Wohl bemerkt: alles dies bewirkte Maria Benak in den letzten fünf Jahren aus eigenem Antrieb, ohne geringste materielle Unterstützung einer öffentlichen Verwaltungsstelle oder irgend eines „Deutschen Vereins“ oder einer anderen Organisation in der alten Heimat.

Ein Genesungsaufenthalt im September 2007 am Bodensee unterbrach für kurze Zeit ihre kulturell ausgerichtete Ehrenarbeit. Doch im Oktober letzten Jahres – also gewissermaßen am „Vorabend“ der bevorstehenden „Jahrestage“ im Frühjahr 2008 – galt es für Frau Benak, in einer äußerst prekären Situation erneut anzufangen: Wegen der festgefahrenen „Kosovo-Politik“ verschärfte die Belgrader Regierung ihre Haltung gegen alles europäisch Orientierte. „Radio-Fedra“ verlor die Sendeerlaubnis. Frau Benak war zwischenzeitlich arbeitslos geworden, also ohne Einkommen. Von keiner Seite war eine materielle Unterstützung zu erhoffen! Nur einige zuarbeitende Donauschwaben und einige jüngere serbische Deutsch-Professoren – der harte Kern ihres bewährten Helferteams, das seit fünf Jahren ohne das geringste Entgelt

für die Erhaltung der deutschen Kultur gearbeitet hatte, war bereit, weiter zu machen!

Josef Konrad, der mit mir zu jener Zeit in der ehemaligen Heimat weilte, erkannte die verzweifelte Situation. Er regte spontan an, einen „Förderkreis“ zu gründen. Zudem versprach er, alsbald finanziell zu helfen. Allein diese Hoffnung beflügelte Frau Maria Benaks Geist und Elan. Ihre guten Einfälle zur Verbreitung des Wissens um die Donauschwaben werden von ihr mit ungeheurem Schwung umgesetzt.

**Vom DKZ-BANAT ab November 2007 begonnene Aktivitäten – weitgehend bereits verwirklicht:**

Nach zwei kostenlosen Testsendungen (im Nov./Dez. '07) wird ab Januar 2008 gegen eine vertraglich vereinbarte Jahresgebühr von 1.000 Euro die **von Musik untermalte „Die Banater Deutsche Sendung“ im „Radio-Zrenjanin“ emittiert. (Jeden letzten Sonntag des Monats von 14.50 bis 15.30 Uhr MEZ kann die Sendung weltweit im Internet mitgehört werden: [www.radio-zrenjanin.com](http://www.radio-zrenjanin.com) – bitte unbedingt auf der homepage das Wort ‚UZIVO‘ in der rechten oberen Ecke anklicken!**

**Weihnachtsfeier deutscher Tradition** (26. Dez. '07). Kinder verschiedener Nationalitäten aus KiGa, Grundschule und unteren Klassen des Gymnasiums singen gemeinsam deutsche Weihnachtslieder. Ein großer Erfolg! Etwa 150 erwachsene Gäste waren anwesend. Die Stadtverwaltung spendete für die Kinder Süßigkeiten.

**Deutsche kath. Weihnachtsmesse am 27. Dez. '07 in der Bischofskirche zu Betschkerek** mit Msgr. Jenő Ticze (Prälat, deutscher Abstammung, tätig im Bischofsamt). Ab Januar 2008 monatlich deutsche Messe mit Pater Janez, Slowene. Ostermesse (30.3.) in der Bischofskirche – Msgr. Ticze, vermutlich veranlasst von Erwin Buchecker vom „Deutschen Verein Betschkerek“.

**Faschingsfeier.** Um auch junge Leute in die Kulturarbeit einzubinden, wurde schon Anfang 2007 in einem Café-Restaurant am Bega-Ufer „Deutscher Fasching“ gefeiert. Wegen guten



Anklangs im Vorjahr wurde am 4. Februar in den gleichen Räumen zum 2. Mal „Deutscher Fasching“ gefeiert. Enormen Anklang fand die Hexenverbrennung „Koja“ (sprich: Kostunica), weil diese den Beitritt Serbiens zur EU verhindert!

**Deutscher Literaturabend** (26.3.'08). Im 60. Jahr nach der Auflösung der Todes- und Arbeitslager (1948) wurde über die Presse vom DKZ-BANAT zu einem Literaturabend im Gr.-Betschkereker Kulturhaus eingeladen. Gelesen wurde aus Werken dreier donauschwäbischer Frauen (Lisa Schag-Flassak, Ernsthausen/Rastatt, Wilma Laub-Filip, Soltur/Kirchheim-T., Rita Prost-Pertschy, Filipowa/Buttenwiesen), die als Kinder/Jugendliche die Wojwodinaer Genozid-Lager überlebten und nach 50 Jahren in Deutschland ihre Leidenszeit aufzeichneten. Frau Benak gelang es, in der Lokalpresse Zrenjanins/Gr. Betschkereks entsprechende Berichte zu veröffentlichen.

**Hammerstiel-Ausstellung.** Durch Initiative der Vors. des DKZ-BANAT, Maria Benak, findet ab 24. Juni '08 im Städtischen Volksmuseum Gr.-Betschkereks eine Ausstellung von Werken („Donauschwäbische Passion“ u.a., als Leihgaben des Wojwodina-Museums, Novisad/Neusatz) des Werschetzer Donauschwaben und Malers Prof. Robert Hammerstiel statt (H. überlebte mit 12–14 Jahren das Todeslager Rudolfsgnad, wanderte danach in die USA, lebt zurzeit in Wien). Das Rahmenprogramm gestaltet das DKZ-BANAT (17 Uhr – Literarisch-musikalische Einstimmung mit Fr. Nadezda Radovic – im Museumsaal, 19 Uhr – Eröffnung der Ausstellung „Das Werk Robert Hammerstiels“, 20 Uhr – Konzert: Streichquartett und deutsche Poesie.)

**Weitere publizistische Erfolge:** Ab November 2007 lancierte Frau Benak mehrere Artikel in den Kulturteil der Betschkereker Lokalpresse, sprach am 26. Nov. '07 im „Radio-Zrenjanin“ über den „Tag der deutschen Sprache und Kultur“ in Neusatz (am 21. Nov.) und konnte im Betschkereker Fernsehen am 18. Jan. und am 29. März zu Veranstaltungen sowie über die Arbeit des DKZ-BANAT persönlich berichten.

**Vernetzung:** Gespräche, den Literaturabend vom 26. März in Kikinda im Juni zu wiederholen, scheinen zum Erfolg zu führen; dies gilt auch für die angebahnten Verhandlungen mit dem Rundfunk und Fernsehen zwecks Ausstrahlung der monatlichen BDS-Sendungen in Kikinda. Das gleiche gilt auch für die Rundfunksendungen der „Deutschen Stimme“ in Subotica.

**Die vertriebenen Donauschwaben des Banats danken Frau Maria Benak für ihre**



*Die Vortragenden bei der Veranstaltung „Deutscher Literaturabend“ im Kulturzentrum Betschkerek*

bisherige erfolgreiche Ehrenarbeit (und für alle ihre weiteren bereits angedachten Aktivitäten), die sie im Rahmen des DKZ-BANAT für die Wiederbelebung und Erhaltung der donauschwäbischen Kultur geleistet hat. Anlässlich der Wiederkehr des Gründungsdatums

**5 Jahre**

**„Die Banater Deutsche Sendung“ – BDS**

**3 Jahre**

**„DEUTSCHES KULTUR-ZENTRUM  
,BANAT‘‘ e.V. – DKS-BANAT  
Groß-Betschkerek – Zrenjanin**

**Gründungsbeschluss-Versammlung  
am 24. 5. 2005**

**– Gründerin und Vorsitzende: Dipl. jur.  
Maria Benak –**

gratulieren den Auslands-Donauschwabern herzlich mit einem aufmunterndem

**„WEITER SO !“**

und übereignen dem „Deutschen-Kultur-Zentrum ,BANAT‘‘ als Dank den eingesammelten Förderbetrag von rund 3.000 Euro.

**Da mehrere Spender ungenannt bleiben wollen, sieht sich Frau Maria Benak veranlasst, auf diesem Wege allen Förderern ihrer donauschwäbischen Kulturarbeit im Banat ein „HERZLICHES DANKE“ auszusprechen. Mit aufrichtigem „Vergelt's Gott!“ an meine Landsleute und Freunde schließe ich mich gerne Frau Benaks Dank für die Förderung an.**

*Für die HOG-Kikinda,  
im Namen der Banater Landsleute,  
i. A. des „Deutschen-Kultur-Zentrums ,BANAT‘‘.  
Dr. rer. pol. Peter Binzberger*

## TEMESWARER WASSERSCHUB

Scharfe Kritik am Taschenbuch:

### **„Kurze Geschichte der deutschen altösterreichischen Volksgruppen“**

Von mehreren Seiten wurden wir sowohl schriftlich als auch mündlich auf gravierende Fehler in diesem Taschenbuch hingewiesen. So schreibt ein Mitglied aus Salzburg u. a.:

„Die Behauptung, dass das Banat eine Strafkolonie von Maria Theresia gewesen wäre, stellt Mag. Dr. Peter Wassertheurer auf, aber nicht nur in seinem Buch ‚*Kurze Geschichte der deutschen altösterreichischen Volksgruppe in Südosteuropa*‘, sondern auch in zwei Broschüren, die für den Unterricht an den österreichischen Schulen verwendet werden sollen. Dazu hat ja Dr. Hans Dama in der Banater Post Stellung bezogen, aber es gibt noch andere schwerwiegende Fehler in diesem Buch und in den Broschüren.

Nach dem Autor Dr. Peter Wassertheurer und seinem wissenschaftlichen Begleiter Univ.-Prof. Dr. Arnold Suppan bestand der zweite Schwabenzug ins Banat aus Strafgefangenen anstatt, dass mit dem zweiten Schwabenzug die Großgemeinden Hatzfeld, Billed, Tschanad, Großjetscha, Bogarosch, Grabatz, Marienfeld, Sackelhausen, Triebswetter, Neudorf, Schöndorf, Heufeld, Charlesville, Soultour und noch weitere 17 Gemeinden gegründet wurden. Das ist diesen Herren wohl entgangen.

Und eine Landkarte mit den Siedlungsgebieten der Südostdeutschen haben diese Herren erstellt auf der die oben genannten Gemeinden gar nicht vorkommen; da gäbe es keinen Adam Müller Gutenbrunn, keinen Nikolaus Lenau, keinen Dr. Hans Dama, keinen Dr. Kaspar Muth, keinen Peter Barth oder Johann Szimitz usw.

Bei der Volkszählung 1787 gab es keine Rumänen in der Batschka – hier wurde die Batschka mit dem Banat verwechselt“.

Und so geht es zwei Seiten lang weiter...

Landsleute, welche sich gründlich über den tatsächlichen Sachverhalt der diesen Zeitabschnitt betreffenden Ansiedelung informieren wollen, kann man nur die exakte und ausführliche Darstellung von Herrn Dr. Hans

Dama in der Banater Post empfehlen (Ausgabe Nr. 10 und 11/2008). Danke übrigens für diesen sehr lehrreichen Bericht, Herr Dr. Dama.

Für jene Leser aber, die nur am grundsätzlichen Wahrheitsgehalt dieses unbedeutenden Teils unserer Geschichte interessiert sind, zitieren wir aus dem Bericht von Dr. Dama einen sehr aussagekräftigen Abschnitt:

**„Insgesamt wurden 3.130 Personen beiderlei Geschlechts ins Banat transportiert, und obwohl keine der anderen theresianischen Zwangsumsiedlungen eine derart hohe Zahl von Deportierten aufzuweisen vermag, stellten die ins Banat gebrachten ‚Schubleute‘ innerhalb der gesamten theresianischen Impopulation im Banat nur eine verschwindende und belanglose Minderheit dar. Die für den Schub in Frage kommenden Personen wurden in Wien gesammelt und auf dem Wasserweg (Wasserschub) donauabwärts nach Temeswar ins Banat gebracht.**

**Nun erhebt sich die Frage, ob diese 3.130 Schubleute im Rahmen des 2. Schwabenzuges (1763–73), im Zuge dessen zirka 42.000 Seelen freiwilliger Auswanderer ins Banat gelangten, als tatsächlicher Bevölkerungszuwachs zu werten sind, was von den meisten Historikern angezweifelt wird.“**

Soweit herrscht also Klarheit – was aber die „tendenziösen Aufwärmversuche dieses Themas (nach Dr. Dama) sollen“, bleibt hingegen offen.

Anton Ellmer





## Sebastian Leicht Ausstellung in Passau

**Zum GEDENKEN an den herausragenden Künstler SEBASTIAN LEICHT, der unsere donauschwäbische Geschichte eindrucksvoll dokumentierte**

Sebastian Leicht können wir zu jenen bedeutenden Überlieferern aus der Zeitzeugengeneration zählen, der unsere schicksalsschwere Vergangenheit vor dem Vergessen bewahrte. Hat er doch auf wohl einmalige und auf hohem Niveau stehende Wiedergabe in zahlreichen Werken unseren donauschwäbischen Weg festgehalten und für die Nachwelt bewahrt.

In Erinnerung an seine Geburt am 10. August 1908 in Batsch-Brestowitz, in der Batschka, also vor 100 Jahren, wollen wir uns in großer Dankbarkeit vor dem genialen Maler und Graphiker verbeugen. Seine Lebens- und Schaffensdaten sind imposant. Auszugsweise blicken

wir auf einige seiner zahlreichen anerkannten Erfolge mit bleibender Erinnerung zurück. Das Gesicht des pannonischen Menschen war sein zentrales Künstlerthema. Mit den Apostelfiguren in der Pfarrkirche seines Heimatortes gelingt ihm in der Freskomalerei ein von Kunstkennern geschätztes Werk.

Er blieb der einzige donauschwäbische Freskenmaler und nach nahezu 80 Jahren zeugen diese Glaubensbilder nach all den Stürmen der Zeit von seinen Talenten.

Im Jahre 1983 wird in Bayern der eindrucksvolle Band „Weg der Donauschwaben“ herausgebracht. 150 Graphiken und Gemälde thematisieren den Weg seines Volksstammes von der Ansiedlung bis zur Passion.



*Selbstporträt*

Zu seinem 80. Geburtstag gelingt ihm mit dem Text-Bildband „Passau, Ansichten einer Stadt“ seine Anerkennung in seiner neuen Heimat. Bezeichnenderweise lebt er wieder am europäischen Schicksalsstrom Donau. Er wurde mit diesem Werk zum Maler Passaus.

Sebastian Leicht verstarb am 7. Jänner 2002 als der unvergessliche Überlieferungs-Künstler. Er gehörte zu den bedeutendsten ostbayrischen Malern der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Für uns Donauschwaben wurde mit seinen zahlreichen Werken ein unschätzbbares Geschenk hinterlassen.

**Freuen wir uns darüber und versäumen wir es nicht, sein künstlerisches Vermächtnis bei den Ausstellungen in diesem Gedenkjahr zu bestaunen.**



*Flucht*



*Lager*

### **Herzliche Einladung zur großen „Sebastian Leicht“-Ausstellung**

**vom 5. September bis 2. Oktober 2008  
in Passau, St. Anna Kapelle,  
in der Heiligen Geist-Gasse,  
am Beginn der Fußgängerzone.  
Geöffnet ist die Ausstellung  
von 13 bis 18 Uhr  
ab Dienstag bis einschließlich Sonntag.**

**Ebenso wird im Donauschwäbischen  
Zentralmuseum in Ulm  
vom 10. Juli bis 9. November 2008  
eine „Leicht“-Ausstellung gezeigt.**



# Die 49. Gelöbniswallfahrt nach ALTÖTTING war wieder ein UNVERGESSLICHES ERLEBNIS

von Erich Ortman



*Eine Banater Musikkapelle spielte: „Ich hatt' einen Kameraden...“*

## **Die 49. Gelöbniswallfahrt war ein donauschwäbisches Glaubensfest, wie es nicht schöner gewesen sein könnte.**

In Treue zum Gelöbnis für die Befreiung aus den Todeslagern der Partisanen von 1944 – 1948 pilgerten am 13. Juli 2008 rund 800 Donauschwaben in den Gnadenort Altötting. Darunter waren 60 Wallfahrer von unserer oberösterreichischen Landsmannschaft mit der Rumaer Trachtengruppe aus Traun. Alle Teilnehmer erlebten eine große Glaubensfreude in unserer christlichen Gesinnungs- und Heimatgemeinschaft.

In seiner Einführungsansprache verwies unser Landsmann und langjähriger Vorsitzender des St. Gerhardswerkes Herr Dipl.-Ing. Franz Wesinger auf die mörderische Willkürzeit für unsere Landsleute und auf die Schauprozesse gegenüber unseren Priestern von damals. Unsere heiligmäßigen Priester litten teilweise bis zu 10 Jahren in Kerkern. Sie bauten nach ihrer wiedergewonnenen Freiheit christliche Zellen rund um den Globus auf. So auch die Gelöbniswallfahrt in Altötting durch den unvergesslichen Pater Wendelin Gruber.

Wie die Donauschwaben durch Hilfe der Gottesmutter Maria Befreiung fanden, sollten wir durch sie aus der Dunkelheit herausgeführt werden. Bischof Mayer aus Ungarn verwies in seiner Predigt beim Pontifikalamt auf die zugedeckten Schandtaten des Tito-Jugoslawiens an unserem Volk. Nur so konnte es im vergangenen Jahrzehnt wieder zu den Kriegsgräueln kommen.

Dass das Vergessen zu neuen Gefahren führen kann, ergänzte der Visitator der Donauschwaben EGR Monsg. Straub: „Wir Christen können nach den schlimmen Erinnerungen heute von Versöhnung und Brückenbau sprechen.“

Unter der bewährten Leitung des Banater Dirigenten Dr. Metz wurde die Krönungsmesse von W.A. Mozart durch den Banater Chor St. Pius München – verstärkt durch unser Mitglied Matthias Wanko, Salzburg, der die Krönungsmesse schon über 100 Mal gesungen hat – und den Domchor Subotica, Serbien, aufgeführt.

Die Nachmittagsandacht mit dem Mariensingen war ein unvergesslicher Abschluss dieses Glaubensstages mit der Hoffnung auf ewige Heimat.



*Trotz Regen war die Basilika voll besetzt*

**Für die 50. Jubiläumswallfahrt am 12. Juli 2009 laden wir unsere Landsleute in den Gnadenort nach Altötting ein und hoffen, dass dann wieder viele von uns mit dabei sein werden.**

## SPRECHTAGE:

**Jeder 1. und 3. Samstag im Monat von 9.00 bis 11.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ.

Für den Inhalt verantwortlich: Landesobmann Dir. i.R. Ing. Anton Ellmer  
Maria-Theresia-Str. 33, A-4600 Wels, Tel. 07242/45278  
Privat: Tel. 07243/50931, E-Mail: a.ellmer@aon.at

Sparkasse OÖ. Wels, BLZ 20 320, Kto.-Nr. 10000 017 286

Hersteller: Denkmayr Druck & Verlag GmbH, A-4020 Linz, Reslweg 3